

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

314 (14.11.1934)

Ausgabe A

Zwei Hauptausgaben: Wöchentliche Ausgabe: Bezugspreis RM. 2.20 zuzüglich 50 Pf. Trägersatz...

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Einzelpreis 10 Pf.

Anzeigendruck lt. Tarif Nr. 7: Die 1500 Pf. Millimeterseite (Reinplatte 22 mm) im Anzeigenteil 11 Pf. Kleinere einseitige...

Landesausgabe / Karlsruhe

Karlsruhe, Mittwoh, den 14. November 1934

8. Jahrgang / Folge 314

Die Saar bleibt deutsch!

Eine Unterredung des Hauptschriftleiters des „Führer“ mit dem Landesleiter der Deutschen Front Pirro

Ganz Deutschland schaut mit Stolz und Zuversicht, die ganze Welt voll Neugierde auf die nun heranahnde Entscheidung an der Saar. Alle Fragen der großen Politik sind bis zum 13. Januar vertagt.

Es ist dem Hauptschriftleiter des „Führer“, der sich zum politischen Studium der Saarverhältnisse einige Tage im Saargebiet aufhielt, gelungen, vom Landesleiter der deutschen Front, Pirro, eine Unterredung zu erhalten, die wir nachfolgend veröffentlichen.

Frage: Wie beurteilen Sie die zur Zeit stattfindenden Verhandlungen des Dreierausschusses in Rom in ihrer Bedeutung für die Saarfrage?



Landesleiter Pirro

Antwort: Diese Verhandlungen sind ausschließlich Angelegenheit der Reichsregierung und ich will und kann mich deshalb dazu nicht äußern.

Frage: Welches ist Ihre Ansicht über die bisher bekannt gewordenen Aussagen des Herrn Knorz in seiner dem Völkerverbund...

Antwort: Diese Denkschrift macht uns gar keine Sorge. Sie fällt keineswegs aus dem Rahmen der schon bisher unternommenen zahlreichen Versuche unserer Gegner...

Wenn sich Herr Knorz darüber aufregt, daß wir mit deutschen Behörden Verbindungen aufrecht halten, so muß uns das umso mehr befremden, als in der Denkschrift des Herrn Knorz mit keinem Wort davon die Rede ist...

Wir Deutschen sehen nicht ein, warum wir unter diesen Umständen unsere naturgegebenen Verbindungen zu unserem Vaterland preisgeben sollen.

Herr Knorz hat auch nicht recht mit seiner Behauptung, die er in seiner Denkschrift gern beweisen möchte, daß die Deutsche Front identisch wäre mit der NSDAP.

Sie sehen also, diese Denkschrift des Herrn Knorz steht auf sehr schwachen Füßen, und auch der Zeitpunkt, zu dem sie überreicht wurde, läßt mir zu deutlich die Absicht, die mit ihr verfolgt werden soll, erkennen.

Frage: Herr Knorz gibt, wie erwähnt, sehr widersprüchliche und tendenziöse Erklärungen über die Gefährdung der Ruhe und Sicherheit im Saargebiet.

Antwort: Wenn die Ruhe und Ordnung im Saargebiet von jemand gefährdet werden sollte, dann nur von Emigranten.

Wir sind absolut optimistisch und überzeugt, daß das ganze Saargebiet zum Reich zurückkehrt. Dieses Ergebnis wird dann endlich die Grundlage dafür schaffen, daß eine wirkliche Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich eintritt.

deutsche Saarbevölkerung und mit ihr die Deutsche Front sich selbst durch die schlimmsten Provokationen von Seiten der Emigranten nicht von ihrer unerschütterlichen Disziplin und ihrem geraden Weg abbringen läßt.

Frage: Wie beurteilen Sie diese Ausichten und ihre politische Auswirkung?

Das plötzliche Aufsteigen in dem Gesicht des Landesleiters war schon die herbeistehende Antwort auf diese Frage.

Das Ergebnis der Abstimmung am 13. Januar wird ein überwältigendes Bekenntnis zu Deutschland. Alle theoretischen Möglichkeiten, die etwa der Versailles Vertrag aufwirft, interessieren uns deshalb nicht.

Wir sind absolut optimistisch und überzeugt, daß das ganze Saargebiet zum Reich zurückkehrt. Dieses Ergebnis wird dann endlich die Grundlage dafür schaffen, daß eine wirkliche Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich eintritt.

Der nationalsozialistische Rechtsgedanke

Göring vor der Akademie für Deutsches Recht

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 13. Nov. In dem festlich geschmückten großen Saal des Berliner Rathauses fand am Dienstagvormittag die 5. Vollversammlung der Akademie für Deutsches Recht statt.

In einer großangelegten Rede über das Thema „Die Rechtschaffenheit als Grundlage der Volksgemeinschaft“, über die wir an anderer Stelle berichten, entwickelte Hr. Göring die Rechtsgedanken des nationalsozialistischen Staates.

bundenen Rechtslebens der Volksgemeinschaft. An charakteristischen Beispielen zeigte er die Irrwege des Rechtslebens des vergangenen Systems, die die egoistischen Ziele einzelner Interessengruppen schützten und ihnen Vorzug leisteten, dem Rechtsempfinden des Volkes aber zuwiderliefen.

Starker Beifall dankte dem Ministerpräsidenten Göring für seine Worte, und Reichsjustizkommissar Dr. Frank verließ diesem Dank noch in einer kurzen Ansprache Ausdruck, in der er hervorhob, daß die Parole des Hrn. Göring, die er der Akademie für Deutsches Recht gegeben habe, weiterhin als Leitlinie über ihrer Arbeit stehen werde.

Zur Lage an der Saar

Der Kampf um die deutsche Saar ist jetzt in sein entscheidendes Stadium eingetreten. Fast über Nacht wurde das politische Ringen um das Schicksal der 800 000 Saardeutschen in den Mittelpunkt der großen Politik gerückt.

In zwei Monaten, am 13. Januar, ist durch die Stimmabgabe der Deutschen an der Saar, die große Entscheidung fällig. Da die Ausichten für Frankreich hoffnungslos sind, hat sich der französische Politik und vor allem auch der Völkerverbund...

Wenn man vom Reich nach eifrigem Studium aller Pressestimmen über den Kampf an der Saar ins Abstim-mungsgebiet selbst kommt, so erlebt man vor allem eine Ueberraschung: Die geradezu erlaunliche Selbstherrlichkeit und ruhige Entschlossenheit der Saardeutschen.

Wir lassen uns auch nicht provozieren, von niemanden. Wir sind unserer Sache sicher; Selbst wenn ein Emigrant mir auf der Straße einen Badenstreich ver-setzte, würde ich ruhig weitergehen und ihm die Antwort erst am 13. Januar durch meinen Stimmzettel geben.

Diese Einstellung ist typisch für die ganze Haltung der Saardeutschen, die in 15 Jahren Fremdherrschaft hart und entschlossen geworden sind.

Die vergewaltigte und beleidigte Seele eines entrechteten Volkspolitikers macht sich Luft und jubelt, wo sie nur kann, dem einen Bekenntnis zu, auf das alles ankommt. Wie die gewaltigen Industriewerke des Saar-tales und der von den Franzosen so sehr begehrten Saar- in ihrer gigantischen Sachlichkeit sich wie selbstverständlich in die idyllische Landschaft einfügen, so auch mündet die Auseinandersetzung im Tageskampfe der Not ein in die alles beherrschende, allem zugrundeliegende seelische

Regung, in die Schmach nach dem Deutschen Reich. Mit Sumor und oft stiller Schadenfreude beobachtet man trotz allem gegenteiligen Geschrei die Abbaumaßnahmen der Feinde Deutschlands im Saargebiet, die bereits in großem Maße begonnen haben.

Vor mir liegen die Presseerzeugnisse eines Tages an der Saar, die einen wundervollen Querschnitt geben durch die kämpfthafte und grauenerregende Verwilderung und Mätigkeit der Volkstäter einerseits und den heroischen Widerstand, der heute noch unter dem Terror einer lächerlichen Minderheit mit Wissen und Willen einer fremden Regierungsgewalt geknebelten 90 Prozent Mehrheit der Deutschen an der Saar. Sie glauben raffiniert zu sein, die Herren Max Braun, Johannes Hoffmann und Genossen. Daß sie kläglich gescheitert sind, mit all ihrer List und all ihrer Rüge und Gemeinheit, das weiß heute schon jedes Kind an der Saar. Die marxistische „Saarvolksstimme“ führt die Parole: „Reiße deutsch, werde frei, nie zu Hitler!“ Sie veröffentlichen den Brief eines Amtswalters an Max Braun, der von einem angeblichen Wahlterror des 19. August schreibt und plump und dumm Märchen zusammenträgt, denen an die Stirne geschrieben steht, daß sie — von Max Braun selbst geschrieben sind. Daß Max Braun nie zu Hitler will, ist begreiflich. Wir würden uns dagegen verwahren, wenn es anders wäre. Er und seine Genossen können aber bestimmt nicht den anderen Teil ihrer Parole für sich in Anspruch nehmen: „Reiße deutsch und werde frei“; denn die sind nie deutsch gewesen und im übrigen vollkommen abhängig von den Geldgebern. Das weiß im Saargebiet wiederum jedes Kind. Darüber laßt man nun es ist vorbei mit allen Illusionen dieser Herren. Sie haben sich überhört, sie haben zu viel gelogen. Und im übrigen genügen schon ihre Figuren und ihre Gefährten in den Straßen und in den Katakomben Saarbückens, um auch den Fechten und Dämmern noch aufzuklären, über dieses „Reiße-Deutschentum“.

Brennend beherrscht den letzten Arbeiter und den letzten Bürger an der Saar der fanatische Wunsch, daß diese 8000 Schmarotzer, die niemand ins Saargebiet gerufen hat und die auch nicht abstimmen dürfen, und die der durchaus anständigen Bevölkerung täglich ein ekelhaftes Schauspiel vorführen, daß dieses ganze Gefindel im Solde Frankreichs möglichst bald den deutschen Boden an der Saar von seinen Stiefelsohlen abstreift. Gerne ertragen die Saarländer noch die gerade jetzt bestehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten aller Art, aber die wir noch im einzelnen in einem besonderen Artikel berichten werden. Gerne ertragen sie noch alle Demütigungen und Provokationen, wenn nur eines sicher ist, daß nämlich das Land an der Saar wieder sauber und frei wird von diesem Gefindel, und zwar möglichst bald.

Als ich an den technischen Riesen, den Hochöfen und Kokeren der Hüttenwerke in Völklingen deutschen Arbeitern in die Augen schauen konnte und sie fragte, ob sie sich auf den 13. Januar freuen, da sah ich zugleich das Feuer, das in ihre Augen trat und die Freude in ihrem Benehmen zu Deutschland. Man fühlt sich zu Hause und wie geborgen, wenn man dort im Lande einer fremden Regierung von deutschen Menschen, von allen Arbeitern, mit einem entschlossenen Hitlergruß begrüßt wird, wenn man die Hohheitsabzeichen über der Arbeitsstätte sieht.

Man nimmt die Gewißheit mit, daß nichts in der Welt Blut und Seele und Geist so niederzuringeln und verfluchen kann, daß sie nicht doch am Ende sieghaft wie ein Naturereignis sich freie Bahn schaffen. Der deutsche Arbeiter, der deutsche Bürger, der Industrielle und Handwerker, Kaufmann und Beamte, Reichspolizist und Protestant, alle sind sie deutsch. Alle sind sie eins im Willen zum Reich, in der Verehrung für den Führer und Volkstäter. Daran kann auch die „Neue Saarpost“, diese „unabhängige Tageszeitung für christliche und deutsche Kultur“, die Herr Johannes Hoffmann herausgibt, nichts mehr ändern, auch wenn er von den „braunen Spiegeln an der Saar“ spricht, von der „braunen Korruption“.

Eine lächerliche und verachtete Minderheit, die sich jetzt wohl noch wackelnd ganz in Wohlgefallen auflösen wird, nachdem solchen bekannt wurde, daß ihr Herr und Meister, Herr Johannes Hoffmann, sich betrügerischer Weise das Abstimmungsrecht verschaffen wollte. Es wird kaum jemanden im Saargebiet verschaffen wollen. Es wird kaum jemanden noch mit der christlichen und deutschen Kultur für verträglich hält. Noch eine solche „unabhängige deutsche Zeitung“, ein getarnter Mörder des Herrn Braun sucht die christliche Bevölkerung zu befehlen und preißt sich an, daß er unparteiisch politische, kulturelle und wirtschaftliche Fragen behandeln wolle. Besondere Aufmerksamkeit widme er der deutschen Entwicklung. Die nationalsozialistische revolutionäre „Ubergangszeit“ wolle er begreifen und nicht bejammern helfen. Deshalb spüre er nicht „Angriffspunkte“ aus, und wende sich an den „selbständig denkenden Leser“. In dieser Zeitung für sarte Gemüter wird nicht so viel aufgetragen, wie in der von denselben Clique herausgegebenen tobenen „Volksstimme“.

Hier tritt Herr Max Braun als Wolf im Schafspelz auf, und zwar so deutlich, daß die „selbständig denkenden Leser“ dies schon längst gemerkt haben. Zudem lesen sie natürlich mit Vergnügen im Inzeratenteil die Grobhinhalte der Herren Salomon, Levy, Aron, Hirschheimer, Bamberg und Herz, Israel, Japfagel und die Wohnungsangebote aus Paris und Umgebung. Da wimmelt es mit herrschaftlichen, modernen Ein- und Zweifamilienhäusern mit Garagen, Chauffeurwohnungen in der Nähe von Paris, die den wanderlustigen Angehörigen des Stammes Israel hier zu ihrem Troste zur Auswahl gestellt werden. Da können sie vorne noch so viel über die „soziale Lage der deutschen Jugend“ schimpfen und das „deutsche Volksgut“ bemitleiden, da können sie in noch so hohen Tönen von der „herrlichen Regierung des Völkerbundes“ fafeln, ein homerisches Gelächter der Deutschen an der Saar ist die Antwort und — am 13. Januar erhalten sie die Quittung dafür. R. R.

Herr von Ribbentrop wurde gestern vormittag im Außenamt von Sir John Simon empfangen, der bei dem Besuch Herrn von Ribbentrops bei Eden nicht hatte anwesend sein können.

Zu den Einkommensteuervorauszahlungen der Landwirte weist das Reichsfinanzministerium darauf hin, daß das neue Einkommensteuergesetz bereits in Kraft getreten ist, und daß Land- und Forstwirte daher ihre nächste Einkommensteuervorauszahlung nicht wie bisher am 15. November, sondern erst am 10. Dezember 1934 zu entrichten haben.

Reichspressesache Dr. Dietrich wird am Donnerstagabend in der Aula der Kölner Universität einen grundlegenden Vortrag über das Thema halten „Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus“.

In den Streit getreten sind 300 Arbeiter der französischen Luftfahrzeuggesellschaft Air France, die auf dem Pariser Flughafen Le Bourget beschäftigt sind. Der Luftverkehr ist nicht unterbrochen, da der Dienst von der Fliegertruppe versehen wird.

Rechtssicherheit Grundlage der Volksgemeinschaft

Die Rede des Ministerpräsidenten Göring auf der Vollziehung der Akademie für deutsches Recht

* Berlin, 13. Nov. In seiner Rede in der Vollziehung der Akademie für deutsches Recht, „Die Rechtssicherheit als Grundlage der Volksgemeinschaft“, führte Ministerpräsident Göring u. a. folgendes aus:

Wenn ich heute vor der Akademie für deutsches Recht einige Ausführungen mache, so bitte ich Sie, darin ein starkes und festes Bekenntnis zum Recht als Grundlage der Volksgemeinschaft, besonders als Grundlage der Volksgemeinschaft zu erblicken. Ich glaube, sagen zu dürfen, daß in der kurzen Zeitpanne, wo ich durch das Vertrauen des Führers die Ehre habe, an der Spitze Preußens zu stehen, ich mich bemüht habe, jenes Rechtsbekenntnis und jene Rechtssicherheit wieder heranzustellen, die auf tiefster Erfülltheit gewesen sind, als wir zur Macht gekommen waren.

Wir als Nationalsozialisten erkennen die Bedeutung des Rechtes für das im Staat geordnete Zusammenleben der Volksgenossen durchaus. Aber wir gehen dabei von einer natürlicheren Lebens- und Staatsauffassung aus. Das Primäre für uns ist nicht der einzelne, sondern die Volksgemeinschaft aller Volksgenossen. Deshalb nennen wir uns Sozialisten.

Ich weiß, daß man nun den Grundgedanken des Rechtes an sich selbstverständlich als überlegen kann. Nur das eine will ich hier bereits vorklarifizieren: **Nicht das Recht an sich ist das Primäre, sondern immer und überall das Volk, aus dem heraus erst Staat und Recht entstehen kann.**

Wir haben die drängenden Fragen des Volksebens durch Gesetze zu lösen versucht und haben dabei schon einen gewaltigen Teil des unbrauchbaren Rechtsbestandes durch nationalsozialistische Rechtsarbeit ersetzt. Der Staat muß dafür sorgen, daß die Gesetze richtig erfüllt und sachgemäß gehandhabt werden. Er muß jedem Gliede der Volksgemeinschaft, jedem Volksgenossen die ordnungsmäßige und zweckentsprechende Anwendung der Gesetze, d. h. den Schutz der Gesetze garantieren. Das aber ist die Rechtssicherheit. Nur dann können sich die Kräfte des Volkes gegenstandslos entfalten, wenn jeder Volksgenosse in

der Gewißheit leben kann, daß seine Persönlichkeit als Glied dieser großen Gemeinschaft geschützt und geschützt wird, daß vor allem auch seine Ehre vollen Schutz erfährt, und daß das, was er sich durch schaffende Arbeit erworben oder was ihm von seinen Vätern überkommen ist, ihm auch gesichert wird.

Meine Herren, die vergangene Epoche erkannte vor allem keine ausreichenden Möglichkeiten zum Schutze der Ehre an. Gewiß war alles andere geschützt. Jeder Uebergriff kapitalistischer Art konnte einen Rechtschutz finden, die Ehre des einzelnen aber, sie fand keinen Schutz. In den Zeitungen wurde die Ehre der Menschen zerfleischt und zerrissen. Schmutzartikel konnten über die hochstehenden Volksgenossen ausgehen. Die Ehre war nichts, und wenn wirklich ein Mann in dem Bewußtsein, daß seine Ehre ihm das Höchste sei, zur Selbstverteidigung dieser Ehre griff, dann wurde er wie ein Verbrecher in das Gefängnis geschickt. Darum ist auch heute der Rechtschutz der Ehre ein wichtiger Bestandteil der Rechtssicherheit, denn er setzt alles andere voraus.

Wir müssen uns auch davor hüten, daß, wie ich schon sagte, in einer Ueberheißerung des Rechtes eine Verflüchtigung des Rechtsempfindens des Volkes eintritt. Das Recht muß so gehalten sein, daß es irgendwo im Innern des einzelnen Volksgenossen Anlauf und Widerhall findet, daß es nicht einfach vollkommen verständnislos über den Volken thronend in seiner juristischen Kiste ausgedacht worden ist, sondern es muß immer Blut- und geistvoll in lebendiger Verbindung mit dem Volke stehen und aus dem Volke herausgeborn werden.

Der Deutsche ist von jeher ein rechtlich denkender und fühlender Mensch gewesen. So hat gerade der Deutsche stets und zu allen Zeiten eine tiefe und leidenschaftliche Sehnsucht nach Gerechtigkeit gehabt. Wir wissen, daß wir diese Sehnsucht niemals absolut erfüllen können; denn wir sind Menschen und damit menschlichen Irrungen, Wirungen und Irrtümern unterworfen. Aber wir dürfen niemals unterlassen, in allem unseren Tun und Handeln

die absolute Befriedigung dieser Sehnsucht anzustreben. Für uns gilt weiter in unserem Kampfe das große Gesetz des Führers: „Alles um des Volkes willen tun, in allem nur an das Volk und seine Gemeinschaft denken!“ Wohin es führt, wenn wir dieses Gesetz verachten, das haben uns die Ereignisse, die wir in der Mitte dieses Jahres erleben mußten, mit erschütternder Deutlichkeit gezeigt.

Die harte und entschlossene Tat des Führers war auch deshalb erforderlich, um eine Zerstückelung der Rechtssicherheit zu vermeiden und damit die bedrohte Volksgemeinschaft zu retten.

Meine Herren, wie ist diese vielleicht größte Rechtsstat vom Auslande mißverstanden worden! Wie hat man zu erklären versucht, hier habe Willkür geherrscht, hier sei ohne ordentliche Gerichte verurteilt worden und ähnliches mehr. Meine Herren, für das deutsche Volk ist das erledigt durch das Wort des Richters in dieser Stunde, des Führers, der erklärt hat: In dieser Stunde der höchsten Gefahr sei er allein der vom Volke gewählte Führer, oberster und alleiniger Gerichtsherr der deutschen Nation. Das Aufatmen des ganzen Volkes, seine Zustimmung, seine dem Führer bezeugte glühende Begeisterung in jenen Tagen, sprachen ein bereiteres Zeugnis für das Rechtsempfinden des Volkes, als alle anderen Dinge je vermocht hätten.

Darum bitte ich auch hier noch einmal die Herren Richter und Staatsanwälte, gerade die heutige Lage mit einem besonderen Zart zu behandeln. Sie mögen sich nur einmal in die Seele unserer kleinen Kämpfer hineinverleben und mögen daraus erkennen, was für eine unerhörte wichtige Aufgabe sie heute zum Zusammenhalten der Volksgemeinschaft haben. Sie müssen auf der einen Seite das unerlöschliche Recht sprechen lassen, auf der anderen Seite darf die ihnen durch unsere Autorität gegebene Nachsicht nicht mißbraucht werden, um, wie es bei Richtern, die innerlich die Volksgemeinschaft des nationalsozialistischen Staates nicht anerkennen wollen, vorgekommen ist, die schwersten Härten des Gesetzes insonderheit gegen Nationalsozialisten sprechen zu lassen (Rebhäcker Beifall).

Viele Arbeit von uns im Aufbau des Staates, viel Reden und Predigen von uns, um das Rechtsempfinden im Volke zu stärken und um das Recht wieder in seine alte Sicherheit einzuführen, wird zerstört, wenn der einzelne fühlt: Die Strafe gegen dich fällt nach dem härtesten Strafmaß aus, nicht um der Tat willen, die du getan hast, sondern weil du Nationalsozialist bist; du magst nicht dich, man will die Bewegung treffen. Ja, da muß ich sagen, da zündet man einen gefährlichen Funken an, und wenn ich das Empfinden haben muß, daß das mit Absicht geschieht, dann sage ich weiter: Das grenzt auch an Verrat. Hier muß ich betonen: Gerade bei den Richtern und Staatsanwälten liegt es, Hand in Hand mit uns die neue Rechtssicherheit aufzubauen, von allen Seiten, aber im nationalsozialistischen Geiste, der Verzichtes in sich trägt.

Volksgemeinschaft, meine Herren, verlangt Selbstlosigkeit; sie verlangt aber auch Vertrauen und hilfsbereites Verzeihen jedes einzelnen Verirrten den Volksgenossen. Fröhliche Milde, falsche Humanität sorgen nur dafür, Rechtssicherheit und Rechtssicherheit zu untergraben, zu unterminieren, zu zerstören.

Ich habe daher vom ersten Tage an rücksichtslos Kampf und Verurteilung allen denen angefaßt, die aus Selbstsucht und egoistischem Treiben die Gemeinschaft und ihre Glieder gefährden und föden. Ich habe grundsätzlich dort die Vergabung verweigert, wo Menschenblut vergossen war, wo gemordet worden war.

Und der Erfolg? — Sehen Sie sich die Statistik durch, vergleichen Sie einmal die Raubmorde vor unserer Machtergreifung und danach — und Sie werden erkennen können, daß in einem Monat im Jahre 1932 allein in Berlin mehr Raubmorde geschehen waren, als im ganzen Jahre 1933 im gesamten Preußen. Ich meine, das spricht eine deutliche Sprache.

Wir Nationalsozialisten haben kein Verständnis für überprüfte Rechtsstufstufen. Wir lehnen es ab, jedem Querulanten und Denunzianten die Möglichkeit zu ungetriebenem Ausleben seiner lästigen und gefährlichen Neigungen zu geben. Wir bezeichnen es nicht als Rechtssicherheit, wenn der Staat seine Organe und seine Machtmittel denen treulich zur Verfügung stellt, die unter diesem Schutz ihn und seine Zwecke bekämpfen wollen. Das ist für uns jedenfalls nicht Rechtssicherheit, sondern Verbrechen am Volk und seiner Gemeinschaft. Wir wollen aber alles tun, um dieser Gemeinschaft zu dienen, um jedem Volksgenossen Lebensraum, Lebensfreiheit, Lebensfreiheit und damit Lebens- und Berufsfreiheit zu gewährleisten und ihm so die Möglichkeit garantieren, als Teil der Volksgemeinschaft zu leben und zu wirken. Das ist das Rechtsempfinden, wie es in der Tiefe des deutschen Menschen stets gelebt hat. Das ist die Rechtssicherheit, die wir als Grundlage der Volksgemeinschaft anerkennen und verleben. Und diese Rechtssicherheit müssen und werden wir erneut stärken und stabilisieren, für jedermann.

Im Kampfe gegen falsches Recht und Rechtslosigkeit hat Adolf Hitler das Dritte Reich geschaffen. Sorge jeder an seinem Platte, auf den ihn der Führer gestellt hat, dafür, daß es in die Geschichte des Reiches als das Reich der Gerechtigkeit eingetragt mit dem altpreussischen Grundgesetz: **Suum cuique — Jedem das Seine!** (Rebhäcker Beifall).

Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Neuschäfer

Chef vom Dienst: Dr. Georg Bräuer

Verantwortlich: Für Politik, Kulturpolitik, Unterhaltung: Dr. Karl Neuschäfer. Für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Bräuer. Für den Reichsteil: Richard Wolberger. Für bairische Nachrichten: Hugo Schmitt. Für soziale: Fred Beck. Für Wirtschaft, Eisen und Stahl: Karl Walter Günter. Für Bewegung und Parteinarbeiten: Wolf Steinbrunn. Für Anzeigen, Steuern, Verh., l. u. Walter Günter. Zentrale in Karlsruhe.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.

Notationsdruck: Schwedendruck Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe a. Rh.

DA X. 1934:

Zweimalige Ausgabe	14 280 Gr.
davon:	
Karlsruhe	9 826 Gr.
Verlag-Rundschau	2 013 Gr.
Ortenau	2 440 Gr.
Landesausgabe (einmalige Ausgabe)	41 507 Gr.
davon:	
Karlsruhe	24 800 Gr.
Verlag-Rundschau	7 150 Gr.
Ortenau	9 519 Gr.

Gesamtverkaufslage 85 808 Gr.

Flandrin vor der Kammer

Regierungserklärung des neuen französischen Kabinetts

* Paris, 13. Nov. „Der Burgfrieden dauert an“. Mit diesen Worten leitete Ministerpräsident Flandrin die Regierungserklärung vor der Kammer ein, die den neuen Regierungschef Flandrin ohne Vorbehalt auf die Rednertribüne treten ließ. Von häufiger Zustimmung unterbrochen, die abwechselnd bis weit nach rechts und nach links reichte, verlas Flandrin die kurze Erklärung, die etwa 25 Minuten dauerte.

Die Regierungserklärung sagt u. a., die Regierung werde den Frieden drinnen und draußen aufrecht erhalten. Wir wollen stark sein gegenüber denen, die den äußeren oder inneren Frieden zu föden versucht sein könnten. (Rebhäcker Beifall.) Wir werden unsere Bündnisse und unsere Freundschaften ausbauen. Wir werden die Landesverteidigung verstärken.

Wir werden im internationalen Recht durch den Völkerbund die Gerechtigkeit suchen, die für die schwer geprüften Frontkämpfer in letzter Zeit die Belohnung für die gebrachten Opfer bleibt. Wir werden die Republik gegen alle revolutionären oder auf eine Diktatur abzielenden Umtriebe verteidigen. Wir werden weder Privilegien noch Straffreiheiten dulden.

Die Wiederherstellung der Exekutivgewalt ist so wie alle Franzosen notwendig. Bedingung hierfür ist eine stabile Regierung. Sollte sich herausstellen, daß im jetzigen Rahmen der parlamentarischen Einrichtungen es unmöglich wird, sie zu sichern, dann werden wir nicht zögern, von den von der Verfassung vorgegebenen Möglichkeiten Gebrauch zu machen.

Auf internationalem Gebiet sollen die Verhandlungen zwecks Stabilisierung der Währungen, Abschaffung der Handelsbarrieren und Anurbelung des Außenhandels beschleunigt werden.

Zum Schluß wendet sich die Regierungserklärung an das Parlament mit der Bitte um Ablehnung des Burgfriedens. Frankreich zähle 100 Millionen Einwohner in seinem Gesamtgebiet, das ungeheure wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten biete. Aufgabe und Ziel müsse bleiben, den Nachfahren ein besseres Leben in einem verhöferten Vaterland zu hinterlassen.

Krise in Brüssel

Die belgische Regierung zurückgetreten

* Brüssel, 13. Nov. In der Kammer, die heute nachmittag zu einer neuen Tagung zusammentrat, hielt Ministerpräsident de Brocqueville eine längere Rede, die mit der Erklärung schloß, daß das jetzige Kabinett das wirtschaftliche und finanzielle Wiederaufbauprogramm, das es auf Grund der von der Kammer im Sommer gebilligten Sonderverordnungen durchzuführen unternommen habe, nicht zu Ende führen könne, weil unter den Ministern in letzter Zeit Meinungsverschiedenheiten über die weitere Fortsetzung entstanden seien. Der Ministerpräsident erklärte, daß die beiden Minister ohne Vorwissen, van Oeland und Jngenbels, bereits in der vorigen Woche ihm ihre Demission überreicht hätten. Unter diesen Umständen habe er sich entschlossen, dem König die Demission des Gesamtkabinetts zu überreichen. Nach der Rede des Ministerpräsidenten, die von der Kammer mit großer Teilnahme verfolgt wurde, verließen die Minister geschlossen den Saal. Der Präsident der Kammer hob darauf die Sitzung auf.

Das war eine fette Pfründe

Bredows Gesamteinkommen aus seiner siebenjährigen Rundfunkstätigkeit fast 400 000 RM.

* Berlin, 13. Nov. Die Dienstagverhandlung im Rundfunkprozeß begann mit der Verlesung einer Reihe vertraulicher Rundschreiben, die der Angeklagte Dr. Bredow 1928 als Rundfunkkommissar an die einzelnen Sendegesellschaften gerichtet hatte und aus denen hervorgeht, daß schon damals ähnliche schwere Vorwürfe wie jetzt in der Anklage gegen die leitenden Persönlichkeiten des Rundfunks erhoben worden waren.

Der Vorsitzende ging dann auf den ersten Punkt der Anklage gegen Bredow ein. Bredow hat sich aus der Kasse der Reichsrundfunkgesellschaft verschwiegenlich Vorhülle zahlen lassen.

Bredow erklärt dazu, er sei der Auffassung gewesen, daß eine Entnahme, wenn er sein Scheidungsbuch nicht zur Hand gehabt habe, aber eine Rechnung habe begleichen müssen, keinen Schaden für die RRG bedeutete, da ja bei der nächsten Zahlung an ihn alles habe abgegolten werden können. Verluste seien nicht entstanden. Die Höchstsumme habe vielleicht 10 000 RM betragen. Sein Bankkonto habe er bei einer Filiale am Bellealliance-Platz gehabt. Es sei oft zu zutranden gewesen, dorthin zu schiden.

Der Buchführer Dr. Donath berichtete über die Prüfung dieser Entnahmen, daß er auf ein Konto „Verschiedenes“ gehoben sei, das außerordentlich hoch gewesen sei. In den Jahren 1927/28 hätten die Entnahmen 196 280 RM betragen. Aus dem Konto geht klar hervor, daß Bredow

die RRG als Bankkonto angesehen habe. Auf die Frage eines Beisizers sagte der Sachverständige, ein bezichtigtes Verfahren sei verschwiegenlich möglich. Der Schaden für die RRG habe in einem gewissen Zinsverlust und in dem Arbeitsaufwand für die Buchungen für Bredow gekostet. Dazu erklärte der Leiter der Buchhaltung der RRG, Dose, daß die Vorhüllezahlungen an Bredow zurückabzuzugiert worden seien, um Zinsverluste zu vermeiden. Die Treuhändergesellschaft habe

diese Vorhüllezahlungen niemals beanstandet. Ein Mehraufwand an Arbeitskraft sei in der Buchhaltung nicht eingetreten; er habe die Arbeiten für Bredow aus Gefälligkeit getan und keinerlei Vergütung erhalten.

Es wurden dann die Gehalts- und Tantiemehzahlungen an Bredow erörtert. Bredow erklärte, er habe an Gehalt 28 500, später 22 000 und in den letzten Jahren nach Erhöhung seiner Bezüge auf ein Ministergehalt rund 30 000 RM bezogen. Für seine Tätigkeit als Vorsitzender des Aufsichtsrates in neun örtlichen Sendegesellschaften und als stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender in zwei weiteren Sendegesellschaften habe er dann noch weitere Tantiemen bezogen. Neben seinem Gehalt als Rundfunkkommissar hätten ihm jährlich 12 000 RM als Dispositionsfonds zur Verfügung gestanden, aus dem er sämtliche Sellen zu tragen gehabt habe. Die einzelnen Bezüge von den einzelnen Gesellschaften könne er nicht genau angeben, er könne nur sagen, von 1928 bis Ende 1932 habe er bei allen Gesellschaften zusammen etwa 53 000 RM jährlich an Tantiemen und Aufwandsentschädigungen bezogen.

Der Buchführer Dr. Donath sagte auf Befragen: Nach Prüfung aller Unterlagen der einzelnen Sendegesellschaften der RRG und der Rundfunk-GmbH hat Bredow insgesamt

in den sieben Jahren seiner Tätigkeit ein Einkommen aus dem Rundfunk von 397 418 RM bezogen. Den Dispositionsfonds habe Bredow voll in Anspruch genommen, aber nicht merklich überschritten.

Zum Schluß wurde der amte Geschäftsträger der Reichsrundfunkgesellschaft, der frühere Ministerialrat im Reichspostministerium, G. Lecke, vernommen. Der Zeuge erklärte, daß Magnus als Geschäftsführer der RRG die juristischen und kaufmännischen Angelegenheiten zu erledigen hatte, während sein Aufgabengebiet sich auf die Verbindungen zu den außerdeutschen Rundfunkgesellschaften erstreckte habe.

In der Hölle am Sporn

Der Heldenkampf eines sterbenden Reiches - Von Fritz Weber

Der Tod war immer da
Diese Angriffe bei Tag und das Streuen der Strafen, Wege und Dolinen bei Nacht machten die Fronten erst zu jener ungeheuerlichen Höhe, als welche sie im Gedächtnis aller, die durch sie hindurch mußten, weiterlebte.

Es gab keinen Fußbreit Boden, auf welchem der Mensch auszuatmen, seine Nerven beruhigen konnte. Der Tod war immer da. Er heulte mit den Granaten der Langrohrschüsse fünfzehn, zwanzig Kilometer tief ins Gelände, donnerte in zahllosen Feuerüberfällen auf Lager- und Sammelplätze, Trügerkolonnen und Probenstellungen nieder. Die Straßen waren zertrümmert, der Anblick eines aufzumarschierenden Wagens etwas Mitleidiges. Die Reigen der Kräfte, die Pferde, die Trümmer von Fuhrwerken, zerstückelte Konventionen und Geschosserückstände, Vallen von Stachelstraß, Säcke mit Brot, wießen am nächsten Morgen den Schauplatz der Tragödie. In der kommenden Nacht wurde der Versuch wiederholt, und endete oft in gleicher Weise. Das Besondere der Fronten, der Trüger und Landsturmarbeiter, aller dieser so oft mit Mitleidigen genannten Kämpfer, war ein Haar geringer als der Männer im Schützengraben.

Stundenlanges Handgemenge
Achtundvierzig Stunden rast das Trommelfeuer gegen unsere Stellungen, bis der Feind endlich zum Angriff übergeht. Wieder sind es die alten Schlachtfelder des Doberdo, des Monte bei sei Bußi und des San Michele, auf denen zunächst das Ringen ausgeht. Aber auch weit im Norden, am Mzali Brh, dem beherrschenden Berg des Brückenkopfes Tolmein, und am Krn kennt der Feind an, um unsre Reihen möglichst weit vom Brennpunkt der kommenden Kämpfe abzugleichen.

Das in den Tagen zwischen 20. Oktober und 5. November an Blut floß, hatte in der Geschichte kein Beispiel. Alle Lehren der Volkstriebezeit hinsichtlich der Führung eines Gefechtes, alle Statistiken über jene Verlustgrenzen, bei deren Erreichen eine Truppe zusammenbrechen muß, wurden damals aufzuweisen an der Wirklichkeit. Nur selten ereignet sich der Fall, daß die Gegner nicht handgemein werden. Die Stellungen sind bis auf alle Weite verstanden, es gibt keine Drahtverhau mehr. In den Trichterfeldern, zwischen aufgerissenen Felsblöcken, halbversteirtem Buschwerk und Felsen von Stachelstraß prallt Angriff auf Gegenangriff, wüten Kolben, Spaten, Messer und Bajonett.

Die Hochfläche von Doberdo ist ein einziges Höllengebiet ausstehendes Weidenfeld. Waffen von Angreifern, Kaugewebe auf einen Raum von oft fünfshundert Meter Breite zusammengedrängt, stürmen über dieses Weidenfeld vor, werden von den Verteidigern gestoppt und nach hundentlangem Handgemenge zurückgetrieben. In dem fortwährend einsetzenden Trommelfeuer liegen Kaufen von Verwundeten, liegen Tausende von Menschen, die noch die Kraft hatten, sich in irgendeine Deckung zu schleppen. Dort lauern sie, Feind und Freund nur wenige Meter voneinander entfernt, zitternd vor den einschlagenden Granaten, die immer wieder Steinmassen und Rauch gegen den Himmel schleudern.

Aber der Haß schläft nicht, er verkrümmt nicht vor der gemeinamen Not der unablässig dröhnenden Vernichtung. Da und dort gellt plötzlich wütender Angriffsschrei, führen einzelne Gruppen aufeinander los, tilgen den schwächeren Gegner bis auf den letzten Mann aus.

Steirer und Kärntner, Ungarn und Kroaten waren die Helden und Märtyrer dieses Kampfes. Mit nervenzerüttender Entschlossenheit lehnen immer dieselben Orte wieder, die der Schauplatz des Gewürges waren: San Michele, Sdraffina, Doberdo, Monte bei sei Bußi. Immer wieder gelang es dem Feind, die Stellungen zu überrennen, die Karsthänge zu ersteigen, die fahlgelassenen Gipfel zu erklimmen; immer wieder quillt der Strom der Verteidiger aus Ravennern und Unterländern, Dolinen und Mulden, wirft sich den Erschöpften entgegen, jagt sie in ihre Gräben zurück.

Sturmstau der Angreifer
Die Front wankt, da und dort bleiben schmale Geländestreifen in der Hand der unermüdet nachdrängenden Feinde. Da bricht nach hundertstündigem Trommelfeuer das Zentrum Cadornas gegen Görz vor. Sieben Kilometer breit ist der Angriffstreifen zwischen dem Monte Sabotino und dem Südhang der Podgora. Auf diesem Raum werden 93 italienische Bataillone angefeuert, eine Sturmflut von fast hunderttausend Menschen. Der Verteidiger der Stadt, Generalmajor Seidler, kann diesem Ansturm nur 24 Bataillone, 24 000 Mann entgegenstellen.

Aber den Sabotino halten Dalmatiner vom Infanterieregiment Nr. 30 und dem Schützengraben Nr. 37.

Dreizehnmal stürmen die Italiener seine Hänge hinan, elfmal müssen sie unter dem mörderischen Abwehrfeuer der Verteidiger zurück, nur zweimal, am 23. und 29. Oktober gelang es ihnen, unsere Gräben zu erreichen, wo sie vom Gegenangriff der Dalmatiner überrastet und bis auf den letzten Mann vernichtet werden.

Auf dem „elektrischen Berg“
Unterdesseu trommelten 600 Geschütze auf die Podgora, den „elektrischen Berg“. Im Schutz dieser Feuerwand arbeiten sich die Italiener mit Sappen, im Zickzack vorgeschoben, Sturmgräben, an die Stellungen der Dalmatiner heran. Es scheint, als ob diesmal die Schicksalsstunde des Hügel und damit der Stadt in seinem Rücken kommen würde. Die Grabenposten sind halb blind vor Staub und Qualm. Wo das rasende Feuer kurzen Ausblick läßt, sehen sie die Erdaufwürfe der Sappen näher und näher rücken. Die Granaten des Sabotino, die Gewehrschüsse der Posten können das schlechende Verhängnis nur verzögern, nicht aufhalten. Schwere Stahlhelme schütten die Arbeiter in den Sappentöpfen. Schußschilde werden vor ihnen hergeschoben. Fällt einer, so tritt der nächste an seine Stelle. Görz muß genommen werden, das Parlament wartet auf diese Nachricht: Cadorna befiehlt und die Sappeure graben.

(Fortsetzung folgt.)

Max Boß, der Schweinejunge / Von Marie Stahl

Von diesem Jüngling Max im Schmutz seiner lechzigen Leuze und einer nicht ganz einwandfrei gepulsten Nase behaupteten wir alle, er sei der Nagel zu unserem Sarge. Dabei muß es zu seiner Ehre gesagt sein, daß er sich den ganzen Tag über die redlichste Mühe gab, um uns aufzufallen zu stellen. Seine wasserblauen Augen unter dem blonden struppigen Schädel haben uns verwehrt, an wenn er vor irgendeiner Wahl gestellt wurde und es frapierete geradezu, wie er tollischer das Unrichtige traf, nach reichlicher und unbedingter Überlegung.

Da er der jüngste Knecht war, wurde er den Schweinen zugeteilt, das hat er uns nie verziehen. Er kam sich vor wie der verlorenen Sohn und benedete während den Schafstirten, einen gebeugten Geis, der zugleich Nachwächter war und die Nächte lauschend durchschlüpfte. So an der Spitze einer frommen Herde auf die Weide zu ziehen, die an dreihundert Morgen groß war, das war sein Traum. Er verfluchte täglich in langen Monologen in der Dampfische sein Schicksal, zur Wartung der launischen, eigenwilligen und unberechenbaren Vieher der Welt verdammt zu sein.

Unter Jammern füllte der den Dampf mit Kartoffeln, unter Klischené feuerte er die Gänge und wusch die Fenster, denn unbegreiflicherweise wurde Wert darauf gelegt, daß der Schweinejunge blutlos war, während er doch dem Wort nach aussehen durfte, wie ein Schweinefäul.

Den ganzen Tag markierte einer aus der Familie hinter Max her, um nachzuprüfen, ob die Tiere auch wirklich versorgt waren, denn Max empfand es als durchaus anmaßend, von den Schweinen, daß sie freisen und laufen wollten, wie andere Kreaturen.

Max begriff nie, wieviel Schweine in jeder Box waren. Er verteilte wie Fortuna die Glucksgüter blind, mit einem kräftigen Schwapp gab er links und rechts einen Eimer voll in den Trog, ganz gleich, ob sieben oder ein

Schwein darin beheimatet waren. Aufgeregtes Geföhrei der Jungen und altmütterliches Klönen der Ueberfressenen war die Antwort. Max konnte auch nie behalten, wenn eine Box leer wurde. Er fürterte die leere Box gottgegeben weiter, er hatte das eben so im Schwung, da konnte er nichts dafür. Es dauerte länger als vierzehn Tage, bis er es begriff, dann war die Box für ihn tabu. Meistens sah dann schon wieder ein unglückliches Schwein darin, das summrervoll seinen Rüffel gegen die Tomwand des Troges stemmte und um Erbarmen und Futter schrie. In der allgemeinen Mittagsymphonie war es Max nicht übel zu nehmen, daß er dieses Sologebild nicht vernahm.

Der Beaufschlagende kam stets schamhaft ins Haus zurück und drohte, nie mehr Max begleiten zu wollen, und es entspann sich stets wieder eine Debatte darüber, ob Max bleiben oder gehen sollte. Aber Max war eine vaterlose Seele und trotz seiner vielen Mängel der vielgeliebte Sohn eines einsamen Witwe, und man entschied sich mit Rücksicht darauf, ihn zu behalten.

Max stand morgens ungeru auf, dafür ging er aber auch abends nicht schlafen. Er füllte den abendlichen Hof mit den Klängen einer frohhaften Ziehharmonika, die unsere vier Hunde zum wehmütigen Begleiten verlostten. Am liebsten spielte er ein Lied von einem Mädchen von achtzehn Jahren, das sich vor einem Zug warf, weil sie einen Leutnant unglücklich liebte. Der Herrreim „Ihr Haupt floß blutend in den Sand“ gab er mit besonderer Dramatik wieder.

Max war auch der Erfinder des Sonnenhutes, wie er heute an mondänen Wädern getragen wird. Er bestand aus einer Klempe, durch die sein blonder Zottelkopf gesteckt war. Dieser Hut, wie alles übrige, was er auf dem Weibe trug, hatte er von seinem seligen Papa geerbt. Sonntags erschien er deshalb in einem schwarzen

und die „Hegaulandschaft“, und Freude weden auch die beiden dekorativen Fruchtstilleben.

Esse Wolf-Hornung, Mannheim, ging ebenfalls aus der Bad. Landeskunstschule hervor und war bis vor kurzem in Karlsruhe ansässig. Sie zeigt einige sehr prägnant gemalte Familienbildnisse herberen Charakters, die innere Vertrautheit mit den Dargestellten besagen. Sehr wahrheitsgetreu gibt sie das Porträt ihrer Mutter, nur der Hintergrund dieses schlichten eindringlichen Kontexts dürfte wärmer angelegt sein. Temperamentvoller wirkt das Bildnis von Frau Dittelsdorf, einer ebenlo lebensfreundlichen Karlsruher Dame, auch das Stoffliche ist hierbei flott interpretiert. Nicht vergessen sei das liebevoll aufgefaßte Großmütterchen, nur der blaue Grund will auch dieses Stück nicht ganz zum Einklang kommen lassen. Sorgsam zusammengestellt sind die kleineren Stillleben, ebenso ein Hofformat eine „Mietlerede“ der Wolf-Hornung, und dekorativ leuchtend zwei ihrer breitflügeligen „Lumenstücke“.

Neuerdings ins Romantische zu neigen die Federzeichnungen von Gertrud Semke, Frankfurt, alles wird hier einem ausgefallenen Rhythmus unterworfen, um spannende Gegenbewegungen der Linienführungen zu erzielen. Mittelalterliche Motive eignen sich besonders dazu, alte Gassen, Türen und Tore, Burgen und Kirchen; reiflos kann man sich aber mit dem gewiß ehrlichen Streben nicht befremden. Fr. Wiltendorf.

Aus Kunst und Leben

Schiller-Ausstellung der preussischen Staatstheater

Eine interessante Sonderchau im Museum der preussischen Staatstheater gibt über Schillers Beziehungen zum Berliner Schauspielhaus Aufschluß. Sie ist zugleich auch eine Fiktionsschau, denn der im gleichen Jahre wie Schiller geborene Fiktion hat in den Jahren 1798 bis 1805 in enger Zusammenarbeit mit dem Dichter Schiller Dramen aufgeführt. Dr. Droscher, der Leiter des Museums, hat mit großer Liebe und Sachkenntnis das Material zusammengestellt. Originalbriefe Schillers, Regieanweisungen, Fiktionsskizzen, Bühnen- und Kostümbilder geben einen kulturgeschichtlich wertvollen Überblick über die damaligen Theaterverhältnisse.

Ehrengaben für Dresdner Dichter

Aus Anlaß des 75jährigen Jubiläums der Deutschen Schillerstiftung in Weimar hat der Vorstand der Sächsischen Zweig-Schillerstiftung in Dresden beschloffen, den Dresdner Dichtern, die sich um die Förderung der Schillerstiftung verdient gemacht haben, Ehrengaben zu überreichen.

Max, der ziemlich bis auf die Erde ging und zweimal um ihn herumgeschlagen werden konnte.

Seine Mama hatte ihm, da er stets die Kermel zum Nasenputzen benutzte, ein paar berbe Oafen darauf genäht, aber Maxens Gedanken waren nie so beifammen, daß er sich jedesmal daran erinnerte, wenn er dringend ein Schneetuch benötigte. Dadurch war seine Nase nach Art wilder Völkerschaften an den Seiten leicht aufgeschliffen, was ihm ein apartes Aussehen gab.

Sonntags nachmittags wusch sich Max, zum ersten und einzigen Mal in der Woche, zog den Hof seines Vaters an und ging in den Wald auf die Kreuzotternjagd, das war ein von ihm heiß geliebter Sport. Er bevölkerte mit diesen Reptilien unsern Park und unsern Hof. Kein Mensch magte es, herzhast aufzutreten, bis man ihm bei Todesstrafe verbot, derartige zoologische Zmporte zu machen. Fortan brachte er sie in totem Zustande heim. Das Fanggeld von fünfzehn Pfennigen pro Stück verfrachte er am Sonntag abend im Dorfzug beim Märrerbier. Dies stärkte seinen Mut ungemein, und er hielt große Reden, die darin gipfelten, daß ihm, wenn er erst volljährig wäre, sämtliche Schweine der Welt den Budek langtrübsen könnten.

Die Folge dieser abendlichen Orgien war, daß Max morgens nicht aufstehen wollte, während der ganze Schweinefall von Aufrubr der Zinsassen dröhnte. Vom größten bis zum kleinsten Schwein war alles tiefentfretzt und drohte sich samt Box in die Luft zu sprengen, wenn es nicht bald Frühstück gäbe.

Unter diesem Höllenpektakel rissen meinem Vater eines Morgens die Nerven und er warf kurzerhand den Jüngling Max hinaus.

Max floß kärglich bekleidet zu seiner Mama, die den Beleidigten mütterlich aufnahm. Eine halbe Stunde später erschien sie wie eine Vöcennutter auf unserm Hof und schrie, daß sie uns verflagen würde. Nicht, weil Max aus dem Dienst geflogen sei, das erschien ihr als das kleinere Übel, aber er hatte in Filantropisten über die Landstraße laufen müssen — und das hielt sie mit der Würde eines Schweinejungen für nicht vereinbar.

Wir versuchten sie umsonst zu beruhigen. Sie verflagte uns nicht, obwohl jeder Richter ihr Recht gegeben hätte. Max bekam seinen Lohn und ging auf das Nachbargut. Er mußte auch dort Schweine hüten, er war und blieb eben ein Schweinejunge.

Aus aller Welt

Zyflon vernichtet ganze Stadt

Die im Süden Australiens gelegene Stadt Heywood ist von einer schweren Naturkatastrophe betroffen worden. Die ganze Stadt wurde in wenigen Minuten durch einen Zyflon vollkommen vernichtet. Sämtliche Häuser sind in sich zusammengefallen. Die ganze Stadt bietet das Bild eines einzigen Trümmerfeldes. Die Panik unter der Bevölkerung wurde noch durch einen plötzlich einsetzenden Wolkenbruch verstärkt. Zahlreiche Personen sollen getötet worden sein. Die telefonische und telegraphische Verbindung mit Heywood ist vollkommen unterbrochen.

Statistisches über Kaze und Maus

Eine neue mathematische Formel lautet: 1 Kaze = 390 Zentner Getreide. Es handelt sich nämlich um den Appetit der Mäuse oder um die Frage: wieviel Schaden wird verhindert, wenn eine Kaze eine Feldmaus vertilgt. Rechnen wir zu dieser einen Maus noch ihre Nachkommenschaft bis zur 3. Generation, so verzehrt diese Nachkommenschaft nach Berechnungen der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem 3,75 Zentner Korn. Wenn nun eine Kaze zweimal wöchentlich nur eine einzige Maus fängt, so bewahrt sie das Volksermögen vor einem Jahresverlust von 390 Zentnern Korn. Das Rechenexempel kann mit einer größeren Zahl von Käzen beliebig weit bis zu sehr erstaunlichen Zahlen fortgesetzt werden. Mag man davon in der Praxis auch ein ganz gebrürges Stück abstreichen, so ändert das nichts an der Tatsache, daß die Hauskaze ein Aktivposten der Volkswirtschaft ist und unermessliche Werte vor der Vernichtung rettet bzw. bei größerem Einfluß retten könnte.

Ueber die kulturelle Aufgabe des Reisebuchhandels

Imprach der Presseleiter der NS-Kulturgemeinde, Dr. Rudolf Ramelow, in einer Kundgebung der Reise- und Verlagsbuchhandlungen in Berlin anlässlich der Woche des deutschen Buches. Nach einem Überblick über die geschichtliche Entwicklung sprach er von den kulturellen Zielen. Gerade auch der Reisebuchhandel, der in den langen Jahren seiner Entwicklung große Erfolge erzielt und das Buch auch als Wirtschaftsfaktor bedeutend gemacht hat, wird in Zukunft unter Führung der NS-Kulturgemeinde seine Aufgabe darin sehen, das wirftlich gute Buch an alle Volksschichten herauszutragen.

Dürer- und Rembrandt-Radierungen unter dem Hammer

Die berühmte Sammlung graphischer Kunst von Franz H. Dresler in Wilkaucafee Bischofwin, die eine ungewöhnlich große Anzahl wertvollster Radierungen deutscher und niederländischer Meister enthält, unter ihnen nicht weniger als 60 Arbeiten von Dürer und 53 von Rembrandt sowie Blätter von Schongauer, Lucas Cranach, Lucas van Uden u. a., gelangt am 13. November in den „American Art Association“ in Newyork zur Versteigerung. Unter den Dürer-Stichen befinden sich „Nitter, Tod und Teufel“, einer der schönsten und besterhaltenen Abzüge der Welt, ferner die „Melancholia“ (1514), der außerordentlich seltene Stich „St. Georg auf Pferde“ sowie der „Hl. Eustachius“ aus dem Jahre 1508, der die vollendete Technik Dürers sowohl in der Behandlung der fünf Hunde im Vordergrund als auch in der Landschaft offenbart.

Unter Rembrandts Radierungen steht an erster Stelle der hochberühmte Erhsatz „Rembrandt und Saskia“, ferner „Abraham segnet Isaac“ (1638), „Der Triumph des Mardochai“ (der einzige bekannte Abzug, vermutlich aus dem Jahre 1654), den „Hl. Hieronymus in einer italienischen Landschaft“ (1653), die „Erbscheinung des Engels vor den Schäfern“ (1654), ein Duplikat des Exemplars im Berliner Kupferstichkabinett, der „Hl. Franziskus im einer Grotte“ (1657), „Jakob und Saba“ (1641) aus der Sammlung W. G. Becker, einen „Alten Mann mit der Hand an der Mähe“, ein außerordentlich seltenes Blatt. Von den weiteren überaus wertvollen Blättern der Sammlung Dreslers sind hervorzuheben: Martin Schongauers „Pilatus, die Hände waschend“, „Nige Jungfrau“ und zwei Holzschnitte von Lucas Cranach. Ferner gelangen 8 Radierungen von Lucas van Uden sowie ein wundervoll erhaltenes Blatt der „Aufwertung des Lazarus“ zur Versteigerung.

Die Versteigerung findet das größte Interesse bei den Kunstliebhabern als auch bei den Sammlern der Kunst.

Badischer Kunstverein Karlsruhe:

Sonderschau Paul von Ravenstein

Wenn der Nationalsozialismus die oft mißbrauchte Forderung ausgab: „Die Kunst des Volkes“, so heißt das nicht: „Kunst für die Masse“, „Die Kunst des Volkes“. Das heißt für eine Kunst kämpfen, deren innere Haltung gesund und lebensnah ist, die nicht nur in Farben und Formenspielen spricht, das heißt für Bildwerke eintreten, die mit neuer Gläubigkeit und Liebe die Welt erfassen, sie durchdringen und wohlgestaltet wiedergeben. Das Schaffen des Künstlers aber muß wie das Volk selbst sein, unverbraucht, voller Ehrlichkeit, Liebe und Innerlichkeit. Maler, die durch den Modernismus und Stilwandel der letzten Jahrzehnte aufrecht und mannhaft hindurchgegangen sind, deren Köpfe auf dreier Basis ruht, finden daher auch heute im Volke wieder den verdienten Anklang. Unter den drei Vertreter dieser Art stellen wir Paul von Ravenstein, den 80jährigen Professor, mit einer Lebensrückschau zueit heraus.

Seit 60 Jahren ist der am 21. Oktober 1854 zu Breslau geborene Maler in Karlsruhe lehaft und als Landschaftskünstler tätig. Vor vielen Jahren nahm er seine Studien bei dem Nachfolger Schimerns, Hans Fr. Gude, einem Nordländer, dem damaligen Kunsthauddirektor, auf. Nach dem Naturalismus trat Gustav Schönlcher 1880 an die Spitze der Karlsruher Landschafterschule, ihm verdankt auch v. Ravenstein die Wendung ins koloristische und Tonig und die Erschließung neuer Landschaftsgebiete. Zusammen mit den Malern Kallmorgen, Kampmann und Max Roman übernimmt Ravenstein die volle Schönfarbigkeit der Schönleberischen Art besonders in seinen venezianischen und mailändischen Werken. Sie schlagen die Brücke von der Naturnahe Gudes zu den prächtigen aus dem Alpenland, dem Schwarzwald und dem Kraichgauer Hügelgland stammenden sein belebten Waldstücken. Wohl hat P. v. Ravenstein stets nur Ausschnitte, Waldlichtungen und Waldwinkel an allen Tageszeiten gemalt, voller heimlicher und offener Romantik in verschiedenster Luftstimmung und Lichtführung. Sein ureigenes Gebiet sind die Frühlingss- und Herbststimmungen, Morgen- und Abenddämmerungen des deutschen Hochwaldes. Aber hierbei durchdringt oftmals ein schwindender Waldhorizont die reinen Werke des als Mensch ebenso feinfühnigen ausgereiften Künstlers, der bekanntlich durch seine Frau als Schwiegerohn des großen Romantikers diesem auch verwandtschaftlich nahesteht.

1894, im Besitz der Bad. Kunsthalle. Hier ist Land, Wasser, Wald und Luft gleichermaßen und malerisch gleichwertig, alles kompositionell kraft aufgelöst zu einem seltenen starken Einklang verschmolzen. Kein Wunder, daß dies Meisterwerk süddeutscher Landschaftskunst unzählige Male heilig kopiert worden ist. Weniger beliebt ist der „Frühling im bairischen Gebirge“, silbertoniger, lockerer der „Wildwasserfall“ und eindrucksam bleiben vor allem die kleineren Studien aus der Kriegszeit. „Sonnenanzug in Moorwasser“ und das Willinger Motiv. Breitflächiger und dunkeltonig werden die Waldstücke der Spätzeit, wie der „Herbstbeginn im Schwarzwald“, eine luftvolle Altersleistung ist der „Nebel im Hochwald“, hier wird die Waldstunde spürbar. Alle Bilder Paul von Ravensteins aber sind aus der eingangs erwähnten gefunden und geschlossenen Auffassung geschaffen, voll malerischer Herrlichkeit und inneren Leuchtens, was auch im Volke das verdiente Verständnis findet. Denn des Meisters Werke sind Ausdruck jenes der Naturverbundenheit eng verbundenen Gefühls und zugleich Zeugnis einer Empfindung, welche die Natur auf ihre künstlerische Mittel hin ansetzt, um diesen Eindruck in sehr feine Farbform umzusetzen. Stets wird Ravensteins Lebensfreude, naturfrohe, lichtvolle Malerei mit all ihrer urdeutschen Waldheimeligkeit, und der Sonne seiner eigenen Natur, unvergessen bleiben.

Eine nahezu dreißig Jahre jüngere Kraft ist der zu Welschnieurent 1885 geborene Karl Ferdinand Grethe, der ehemals die Karlsruher Kunstgewerbeschule besuchte und von 1911-19 an der Akademie unter anderem auch als Meisterlehrling bei Caspar Ritter studiert hat. Seine Kollektivien umfassen verschiedenartige Motive, die ebenso verschiedenwertig gestaltet sind. Zunächst festelt ein malerisch hochwertiges „Selbstbildnis 1934“, das des Malers Wesen eindeutig vornehm erfährt; die Herren- und Damenporträts sind wohl etwas geistig, ihrer sehr ähnlich. Gute Leistungen bleiben Grethes „Flumenleben“, „Glabiole“ und „Nitterpörm“, aus ihnen erkennt man ein liebevolles Versehen, das Form und Farbe gleich sicher wiedergibt. Zeitgemäß malte er mit den „Elektronenarbeiter“ ein kompositionell und tonig reiches Figurenbild, typische Bewegungen kräftiger Schipper, höchste Soldaten des dritten Reiches. Malerisch am stärksten sind die luftigen Kissenhaften Landschaften „Im Wald“ und „Im Oberwald“.

"Feuertranken"....

zum 175. Geburtstag Schillers

von Curt Corinth

Copyright by Verlag Presse-Zeitung Berlin W. 35.

(1)
Mühselig forderte er hierfür die begabte männliche Jugend seines Landes an, und niemand konnte dem Landesherrn widersprechen, der auch als Jugendfreund, noch ein harter Tyrann blieb, wie der unglückliche Dichter Schubart erfahren mußte, den der Herzog wegen einiger mißfalliger Presseäußerungen kurzerhand aufheben und für zehn Jahre auf den Hohenasperg einsperren ließ.
Als Karl Eugen auch Friedrich Schiller dazu bestimmte, in seine Militärpflanzschule — sie ist für alle Zeiten berüchtigt geworden unter dem Namen „Karlschule“ — einzutreten, da gab es kein Wehren, zuletzt bei dem Vater, der herzoglicher Beamter war. Ade drum, Pflanzschule und Hoffnung auf stille Klosterschule — das Kadettenhaus, um einen Vergleich aus unserer Zeit heranzuziehen, schloß seine Pforten hinter Friedrich Schiller. Am 16. Januar 1773 wurde er nach wohlbestandener Prüfung aufgenommen unter folgender ärztlicher Bescheinigung:
„Johann Christoph Friedrich Schiller, aus Marbach gebürtig, alt 19 Jahre, hat sich bei vorgenommener Untersuchung seiner Leibesbeschaffenheit mit einem ausgebrochenen Kopf und etwas verdrörten Füßen besetzt, sonst aber gesund befunden.“

Gefangen ...

Das ist das Gefühl gewesen, das Schiller während der ganzen acht Jahre seiner Karls-Schulzeit im Busen trug. Das ganze Leben war militärisch geregelt. Heraus aus den Betten mußten die Jünglinge im Sommer um 5, im Winter um 6. Nach dem Frühstück war von 7 bis 11 Unterricht, dann gehörte eine Stunde dem Inhandnehmen des Anzugs und der Mittagstafel; besonders die Herrichtung der vorchriftsmäßigen Frisur — Kopf mit gepudertem „Papillote“ auf jeder Seite, bei feillichen Anlässen mußten es zwei sein — hatte ihre Schwierigkeit. Dann war um 12 Uhr das Mittagessen ... auf Kommando wurden die Hände gefaltet, gebetet, niedergebissen, aufgekandelt. Dem Mittagbrot folgte eine Erholungsstunde, von 2 bis 6 war wieder Unterricht und Arbeit, von 6 bis 7 Erholungsstunde, dann Abendbrot, dann Schlafengehen. Es ging stets militärisch zu, auch beim Wechsel der Weichtheiten: die Gruppe trat im „Kangiersaal“ an und marschierte von da im Gleichschritt nach dem Lehrsaal, zum Essen oder zum Spielen. Stets waren des Herzogs „Söhne“, wie er sie nannte — selbst dann, wenn er sie hochheiligenmäßig bedeckte — unter Aufsicht, es regnete Strafen ... jede Individualität mußte hier geknickt werden, wenn sie nicht so stark war wie die des Elfen Friedrich Schiller ...

„Mit Munterkeit: Jurist — dann Mediziner!“

Theologie konnte man nicht werden auf der Karlschule, wohl aber die ersten Grundbegriffe empfangen der Jurisprudenz und später auch der Medizin. Schiller entschloß sich zunächst, gemeinsam mit seinem Kameraden Hoven, für die Jurisprudenz — „mit Munterkeit!“ versicherte er dem Herzog in einer Selbstcharakteristik ... und die gleiche „Munterkeit“ sagte er sich nach, als er sich dann zur Medizin entschloß.

„Munterkeit“ aber bewies der Elfen heimlich nur für eine große Lebensliebe — für die Poesie. Er las, was ihm unter die Hände kam, er dichtete, er schrieb Dramen — unter allem harten Zwang der Militärschule schwellte das Feuer des stolzen Rebellen, das wildbordend ausbrach in Gedichten wie „Der Eroberer“, „Die Gruff der Könige“, „Triumphgesang der Hölle“, die grimmigen und stufenden das des Unterdrückten gegen die Tyrannen verflüchteten und laut gellen von dem Aufstöß einer vergewaltigten Seele, die damals schon ihre ewigkeits-

weite Flügelspanne ahnte und sich zum ersten Flug per aspera ad astra anschickte —: „Freiheit! Freiheit!“
„In tyrannos!“

Das war die Stimmung, in der der junge Feuergeist auf den geeigneten Stoff für sein Ingenium und seinen Empörersanatismus stieß. Sein Freund Hoven machte ihn auf eine Erzählung eben jenes unglücklichen Schubart aufmerksam, den ein Tyrann auf dem Hohenasperg eingekerkert hielt; von zwei feindlichen Brüdern handelte sie, und nach des Fremdes Idee sollte die Geschichte dazu dienen, darzustellen, wie das Schicksal zur Erreichung guter Zwecke auch auf den schlimmsten Wegen führe. Aber aus diesem löblichen Zweck wurde nicht viel: all der Born und Angrim, all die Räte eines leidenschaftlich bewegten Herzens wurden in dies Gefäß gegossen, und so entstand in jahrelanger Arbeit keine gutmütige Rechtfertigung des Weltlaufes, sondern jene gewaltige, die tiefsten Gegenätze des Menschenlebens aufwühlende Dichtung „Die Räuber“, neben dem „Geg von Verklungen“ das genialste Erfindungsstück der Weltliteratur, das lodernste, feurigste, mitreißendste Jugend-

drama aller Zeiten, dem nicht umsonst bei der Drucklegung von dem Dichter das Motto mitgegeben wurde: „In tyrannos!“

Feuertranken Konflikt im Wäldchen ...

Der junge Schiller: das war und ist und wird für Zeit und Ewigkeit der Dichter der „Räuber“ sein; seine Jugend: dies Werk und die Geschicknisse um diese einmalige Prometheustat eines Genies.

Vorerst mußten auf der Karlschule nur wenige Engstvertraute, was in diesem Friedrich Schiller sich gebar. Da waren der Hoven, der Scharffenstein, der Kempp und noch einige, die dann und wann herzklöpfen bang aus dem Institut sich hinauswühlten in das nahe Wäldchen, wo sie mit Friedrich Schiller zusammentrafen. Und sie hockten sich zu Fuß einer mächtigen Eiche und bestärkten den Kameraden:

„Dies! Dies — wie geht es weiter mit dem Räuber Karl Moor und mit der Kanaille Franz und mit der edlen Amalia?“

Und Friedrich Schiller zog sein Notizbuch hervor, stellte sich in Positur — und las —:

„Miß eckel vor diesem tintenkleckenden Säkulum!“ — und auf in die böhmischen Wälder, und Blut und Nord und Raub und Tod und Troß gegen alle Himmel, Götter, Schicksale und weltlichen Gezege und Tyrannen ... Und die junge Stimme loderte Brand und Feuer und Empörung, und die Genossen am Boden zitterten und hieberten und staunten — und wenn der Kamerad geendet, saßen sie sich, feuertranken wie der Dichter, in die Arme und schwuren es —:

„In tyrannos! — O, Friß, Friß: damit wirst du eine Welt aus den Angeln heben!“

Eine Welt aus den Angeln heben? — vorerst mußte man verstoßen wieder hineinzugetrieben fügen in die „academia“, die der Herzog inzwischen nach Stuttgart verlegt — und war wieder nichts mehr als der gleichgültige, geknebelte Elfen Schiller ...

(Fortsetzung folgt.)

leere Trümmerhaufen zum Blütelieb neuschaffender Ideen machte.

Das nationale Element ist bei der Deutschen Schillerstiftung stets in den Vordergrund getreten. Das Fremdländische hat sie bekämpft und in einem unvergeßenen Aufbruch zur Zeit, als das Fremdländische im Buch und auf der Bühne eine bedeutende Herrschaft zu erlangen begann, flammenden Protest erhoben.

Die Hauptfrage aber war natürlich das künstlerische. Nur ernst künstlerisch strebende Männer und Frauen durften ihre Schutzbefehle sein, und zu ihrem geschäftlichen Leiter ist jedesmal nur ein ernster und angelegener Schriftsteller auszuwählen worden.

Nun feiern sie ihren 75jährigen Geburtstag zusammen mit dem 175. Friedrich Schillers, und Weimar trägt sein feierliches Gewand. Da Schiller stets ihr Führer und Genie gewesen, so ist es natürlich, daß er auch im Mittelpunkt dieser Feier steht. Schiller und die Deutsche Schillerstiftung“ leistet folgerichtig und innerlich selbstverständlich das Thema, das sich Heinrich Kellner für seinen Festvortrag im Nationaltheater erwählt.

Artur Brausewetter.

Ernst Baumeister 60 Jahre

Ernst Baumeister beging in Wangen bei Konstanz am Bodensee seinen 60. Geburtstag. Wenige von uns haben ihn kennen lernen dürfen und wissen, wer Ernst Baumeister ist. Nicht einmal seine Dichtungen sind so bekannt, wie es selbstverständlich sein sollte. Und doch habe ich niemanden gefunden, der sich dem unfähig hielten und schlichten Bann des Menschen Baumeister und dem nicht minder schweren, starben Zwang seiner dramatischen Werke entziehen könnte, sobald er mit ihnen in eine unmittelbare Berührung kam. Wir suchen nach Dramatikern, die wieder einen inneren Beruf aus ihrer Kunst machen, nach Dichtern, die mit dem Drama auf Geseh und Verderben leben, nach Menschen der Schaubühne, die ein Ich und eine ganze Existenz mit Schicksalen, Leid und Blut, Glück und Kraft an das dramatische Theater zu weihen haben. Denn wir trauen den Handwerker nicht mehr, deren Fieber die angeborene Geschäftlichkeit führt. Wir suchen Dramatiker, die sich das Theater schwer erringen. Wir wollen endlich wieder Stücke, die sich nicht von selber spielen und die sich nicht ausschließen wie ein billiges Unterhaltungsstück, dann aber leerer werden, je lebendiger der Schauspieler aus ihnen schöpfen will. Nicht die Dramatik, die auf den Proben immer weniger wird, brauchen wir, sondern diejenige, die sich schwer erschließt und auf dem Theater von Probe zu Probe und von Aufführung zu Aufführung mehr wird.

Solche Dramatik ist uns von Ernst Baumeister in einem freien, unbedrängten 40jährigen Schaffensweg gegeben. Von der noch immer nicht entdeckten großen deutschen Volkstomödie „Barbara Stoffin“ bis zu dem geistig in die besten Konfliktlagen abgelegten „heiligen Tragedien“ „Mahlzeit“, „Siegfried“, „Der Kaiser und sein Antichrist“, und zuletzt „Kaiser Konstantin Tausch“ geht der ungenüßlich zielstrebige und durch keine äußere Erfolglosigkeit beeinflusste Weg des dramatischen Kämpfers Ernst Baumeister. Wo leben wir, wenn nicht bei Rünklern von der verkälten Energie des toten Paul Ernst, ein solches Werleben für das dramatische Theater deutscher Nation vor uns? Wer von den Lebenden hat das für die dramatische Schaubühne ausgelebt und durchgehalten? Und welcher Dramatiker, der so lange keine Gegenliebe für seine Tragödienform der geistigen Leidenschaft fand, hätte mit 60 Jahren Jahren auf dem Rücken einen so hellen, freundlich gläubigen Blick und eine so starke Hand gehalten?

Es ist den Deutschen immer wieder geschehen, daß sie nicht rechtzeitig die lebenden Häupter für ihre Vorbeerkranke im Feld der musikalischen Künste gefunden haben. Der Tag, an dem Ernst Baumeister über die Schwelle des Schicksals zu den Siebzigern schreitet, muß uns ein Tag der Freundschaftserneuerung zum Werk des Dichters sein, zu seinen Büchern, „Erlebnisse der Stille“ und „Ueberlebende Probleme“, zu seinen Dramen, ob wir sie nun lesen oder spielen. Wenn das Theater in dieser Spielzeit die „Barbara Stoffin“, den „Siegfried“ und „Kaiser Konstantin Tausch“ ankündigt, so wird das nur ein Anfang sein zum endlich glücklichen Bunde zwischen eine müderrischen Kämpfer und seiner dankbaren Büchse.

Dr. Ferdinand Junghans.

Schiller und die Deutsche Schillerstiftung

(Von unserem nach Weimar entsandten Sonderberichterstatter)

Der immer fortschwingende Klang seiner dichterischen Weiße hat Weimar mit seinem klassischen Ruhm zugleich ein Füllhorn nie aufgehender Feste in den Schoß gemorfen. So wird Weimar gerade heute, in einer Zeit, in der deutscher Geist und deutsches Wesen aus den Tiefen der Vergangenheit zu neu belebenden Gegenwartswesen und Gegenwartswesen gebildet werden, der unerlöschliche Brunnen deutscher Kultur und Kunst. Große Stätten sind nicht nur die Träger unsterblicher Namen. Das erst macht sie für uns groß und wertvoll, daß sie die Schöpfer neuen Lebens, national und ethisch fortwirkender Geisteskräfte sind.

Ein Doppelfest feiert Weimar in diesen Tagen: den 175jährigen Geburtstag Schillers und den 75jährigen der Deutschen Schillerstiftung. Beide gehören innerlich und organisch zusammen. Denn die Deutsche Schillerstiftung wurde am 100. Geburtstag Schillers gegründet. Mit einem begeistert zusammengetragenen Kapital ausgestattet, das durch dauernde Spenden und Vermächtnisse, nicht nur wenigen durch Auslandsreisen (Schöndens und Amerika osenan) wesentlich gefördert und vermehrt wurde, hat die Deutsche Schillerstiftung im Laufe ihres 75jährigen Bestehens unendlich viel Gutes wirken können.

Einem Aufruf: „An die Deutschen“ folgte die Gründung von Zweigvereinen in fast allen größeren deutschen Städten, auch wieder bis hinüber ins Ausland, folgte die von dem Dresdener Major Serre ins Leben gerufene Schiller-Nationallotterie. Sie schuf den Grundstock eines beträchtlichen Stiftungsvermögens. Paul Heyse u. a. vermachten ihr ansehnliche Summen, Ernst von Wildenbruch sein ganzes Vermögen und seine herrliche Villa Jthata in Weimar.

Aber die Erschütterungen der Kriegs- und Nachkriegszeit prägen auch ihr ihre Spuren ein.

Aber auch hier bemühte sich das Wort von der Größe der Not und der herrlichen Nähe der Hilfe. Die „Notgemeinschaft“ des Deutschen Schrifttums bildete sich, wurde

die alles umfassende Berber- und Sammelstelle für sämtliche literarischen Wohlfahrtsmittel. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und das Preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung traten auf den Plan, der künftigen Stiftung ihre Unterstützung anzubieten zu lassen. Und es soll an einem Festtage wie diesem nicht vergessen werden, daß es einer so verständnisvollen Förderung zu verdanken ist, daß die Schillerstiftung ihre schwere, gegenwärtige, aber sehr verantwortungsvolle Aufgabe einigermaßen erfüllen kann.

Und diese Aufgabe?

Deutsche Schriftsteller und Schriftstellerinnen, die für die Nationalliteratur verdientlich gewirkt und sich dabei der dichterischen Form bedient haben, dadurch zu ehren, daß sie ihnen oder ihrem nächsten Angehörigen (Hinterlassenen) durch Erbenzinsen in Fällen über die verhängter schwerer Lebenslage Hilfe und Beistand bietet.

Viele der ersten deutschen Dichter gehörten in der Vergangenheit, viele in der Gegenwart zu den Schutzbesetzten der Schillerstiftung. Wilhelm Raabe war es bis zu seinem Lebensende. Eduard Mörike, Otto Ludwig, Hermann Lingg, Martin Greif konnten sich in den Zeiten der Schullosigkeit über sie hereingebrochener Not und Verarmung auf sie verlassen.

Aber auch in der nächsten Zeit erfuhren Männer wie Paul Ernst, Theodor Danneberg, Ernst v. Nolzen oder die nächsten Hinterbliebenen eines Rüdiger, Justinus Kerner, Eichenborf die sorgende Liebe der Deutschen Schillerstiftung.

Welch eine Bedeutung der Deutschen Schillerstiftung gerade heute zukommt, ist unsicher zu sagen. Mehr als je sind wir ein um seine heiligsten Güter ringendes Volk geworden. Mehr als je tritt in Wort und Werk das nationale Element in den Vordergrund. Mehr als je nehmen wir unsere feilliche und künstlerische Zustucht zu den Stätten, da aus der Gebundenheit und Starrheit des Lebens die selbsttätige Kraft der Persönlichkeit entstand und

Jep und Eleanor

von Axel Rudolph

Copyright by Carl Winter, Verlag, Berlin.

(Schluß)

Ein Zittern lief durch Owen. „Wenn du — wenn du wirklich — Polizeibeamter bist, warum hast du mich denn nicht — verhaftet?“

Jep lachte gutmütig. „Weil das nicht so einfach war. Deern. Erstens waren wir hier auf der „Eleanor“ auf amerikanischem Boden. Da hat ein Hamburger Polizeibeamter nicht viel zu verhaften. Zweitens aber: warum denn? Da hast ja nichts getan, was mich dazu berechtigte.“

„Weil du immer dazwischen kamst!“

„Stimmt!“ lachte Jep herzlich. Um seine hellen Augen tanzten tausend lustige Teufelchen. „Du hast eben eine ganz falsche Einstellung zu der Behörde, Kind. Die Polizei ist nämlich nicht nur da, um Verbrechen zu bestrafen, sondern auch, um sie zu verhindern. Darum bin ich dir jedesmal in die Quere gekommen, wenn's brenzlig wurde.“

Langsam löste sich die Starrheit des Schreckens in Owen. Sie schmeigte sich fester in Jeps Arme und sah ihm tief in die Augen.

„Nur darum, Jep?“

Wenn du es durchaus wissen willst, auch ein bißchen, weil es mir eine Sünde schien, ein so schönes, herrliches Mädchen wie dich so dumme häßliche Sachen begehen zu lassen.“

Ich habe Angst um dich, Jep“, sagte Owen, als am nächsten Morgen die „Eleanor“ sich langsam an die Sankt-Pauli-Landungsbrücken heranbugelte. Sie stand neben Jep auf der Brücke, schön und frisch wie der Sommer-

mermorzen über dem Hamburger Hafen, und drückte verstanden die Hand des Kapitans. „Fürchtbare Angst hab ich um dich. Bistleicht ist Ramirez noch in Hamburg.“

Morgen beginnt unser neuer Roman

von Hans Dominik

„Das stählerne Geheimnis“

In atemberaubender Spannung schreibt Hans Dominik, der unseren Lesern schon aus seinen anderen Zukunftsromanen bekannt ist, hier das Hofelied unbeugbarer Latkraft. Die kühne Erfindung eines deutschen Wissenschaftlers läßt im Ozean in 15000 Meter Tiefe einen phantastisch anmutenden Arbeitsplatz entstehen. Wir erleben durch die natürlich anmutende Darstellungskraft des Verfassers ein phantastisches Zukunftsbild der Technik. Die Bilder ziehen uns so stark in ihren Bann, daß wir zum Schluß uns nur gewaltsam von dem Gedanken los reißen können, nur vor der Größe des in der Phantastie Geschauten und nicht vor dem wirklich vollendeten Werk gestanden zu haben.

Er wird dein Todfeind sein. Denn an Juanas Mann, den kubanischen Polizeioffizier!

„Ruder mühselig!“ kommandierte Jep und sah zu, wie der Ruderer das Rad in den Händen herumwirbelte. Dann wandte er sich leerenruhig an die junge Frau an seiner Seite. „In Hamburg ist er ganz bestimmt noch, Deern, aber der edle Caballero wird uns wenig schaden können. Der sitzt nämlich schon seit einiger Zeit wohlverwahrt in Fußfesseln. Ich habe schon, bevor wir in Neuworf ankamen, ein Geheimelegramm an die Hamburger Polizei gesandt, daß sie sich im Hafentrafikhaus den gefuchten Juristen abholen können. Meiner Schätzung nach wird seine Auslieferung in ein paar Wochen erfolgen, und zwar an die Neuworfer Polizei. Die sucht ihn nämlich wegen gemeinschaftlichen Mordes mit seinem Herzensfreund Jack Gup.“

Die Troffen schlangen sich um die Wöhlen. Der Aufschlag war kaum ausgeschwungen, als ein wohlbeleibter Herr, der schon vom Kai aus wild seinen weichen Hut geschwenkt hatte, mit einem Sprung, den man ihm kaum antrauen sollte, die „Eleanor“ erklerte. Der Kiege von der Brücke herab und ging dem Freund entgegen.

Inspektor Brink von der Hafenpolizei schüttelte Jep wie ein Besessener die Hände. „Jep! Mensch! Das hast du großartig gemacht! Bist ein Staatskerr, auch wenn du säuflst. Daß du uns den Ramirez, den Schweinehund, der in halb Europa gefucht wird, geliefert hast, das vergißt dir so leicht keiner. Das macht vieles wieder gut. Sieh mich nicht so pomadig an, alles Vieh, der Polizeipräsident lobt dich, daß du schamrot wirst, wenn du's hörst. Er will dich gleich sprechen. Wenn du dir nun bloß noch ein bißchen das Trinken abgewöhnen könntest, du wärst ein gemachter Mann!“

„Laß man, Brink.“ Jep machte gelassen seine Hände frei und steckte sie in die Hosentaschen. „Wenn das alles ist, kannst du beruhigt sein. Von uns beiden trinkst du bestimmt seit einiger Zeit mehr als ich.“

„Wie kann das angehen?“ Inspektor Brink musterte erkannt den Freund, „Siehst warhaftig gut aus, Jep. Kaum zu erkennen. Solltest du wirklich ein Haar in der Rumpulle gefunden haben?“

„ne ganze Perle, Brink!“

„Um fo besser. Und jag mal, Jep, die Geschichten mit der „Eleanor“ — der Kerl, der Ramirez, soll doch in letzter Zeit in Paris und so mit irgend einer Komplizin gearbeitet haben. Die schöne Frau und so weiter, nicht? Hast du da nichts herausgefunden? Am Ende frucht die schöne Amerikanerin dahinter, die die „Eleanor“ gekauft hat, wie?“

Jep zog die Augenbrauen hoch und wandte sich gelassen nach der Brücke um. „Komm mal fix runter, Deern! Mein Freund Brink möchte dich begrüßen!“ Während Owen vorwärts die steile Treppe hinabstreckte und Inspektor Brink mit offenem Munde auf die schlank weisackelbete Gestalt starrte, maß Jep die Hände in den Hosentaschen, kopfschüttelnd mit tiefgekränkter Miene den Freund und Kollegen.

„Mit'n aller Duffel, Brink! So was macht meine Braut, die künftige Frau Gertrud Boujen, doch nicht!“

Die neue einheitliche öffentliche Erziehung in Baden

Von Innenminister Dr. Pfanzagl

Seit der Nationalsozialismus vor 14 Jahren die Macht in Deutschland übernommen hat, ist auf dem Gebiete der Jugendführung derart Wichtiges und Ummwälzendes geschehen, daß es schon eines besonderen Anlasses bedarf, wenn noch einmal von etwas Neuem vor der Öffentlichkeit besprochen werden soll. Dieser Anlaß ist hier gegeben.

Es handelt sich um die vor einigen Tagen in Kraft getretene Vollzugsverordnung des Ministers des Innern zu den reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen über Jugendwohlfahrt, deren Ziel es ist, die Erziehung unserer Jugend, soweit sie besondere Betreuung bedarf, zu einem einheitlichen geschlossenen Ganzen zu gestalten.

Der Sinn des jetzt noch geltenden Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes von 1922 sollte der sein, auf jeden Fall einem individualistisch aufgefaßten Erziehungsauftrag des Minderjährigen zur Verwirklichung zu verhelfen, und so baut es sich auf dem Grundgedanken auf, daß überall dort, wo der natürliche Träger der Erziehung, die Familie, fehlt oder verfaßt, die öffentliche Jugendhilfe einzutreten habe. Bei Verlangen der Erziehungsfähigkeit der Familie werden die Vorschriften über Schulaufsicht und Fürsorgeerziehung das Eintreten öffentlicher Organe in die Erziehung.

Während so nach außen der Kreis geschlossen und in einheitlicher Weise für jedes deutsche Kind gesorgt zu sein scheint, steht vor allem bei der Fürsorgeerziehung die Praxis ganz anders aus. Aus dem Fehlen positiver Erziehungsgrundsätze, die der alte, vom Individuum ausgehende Staat nicht haben konnte, erklärt sich, daß in Wirklichkeit eine solche Einheitlichkeit in der öffentlichen Erziehung gar nicht vorhanden war, und daß das Gesetz verlagerte. Es sind von maßgebender und fahrender Seite eine Reihe von Entwürfen zu einer Neugestaltung des Gesetzes ausgegangen, die alle in einem leitenden Gedanken gipfeln:

Die unterschiedliche Behandlung Minderjähriger, die einer besonderen öffentlichen Erziehung bedürftig sind, muß verschwinden!

Es ist nicht mehr vertretbar, daß Minderjährige, die in „Fürsorgeerziehung“ überwiesen wurden, für ihr ganzes Leben mit dem vom Volk — sei es zu Recht oder zu Unrecht — als Mangel empfundenen Begriff „Fürsorgeerziehung“ belastet sein sollen, während bei ganz gleich gelagerten Verhältnissen andere, womöglich noch in derselben Anstalt, von dieser Belastung verschont bleiben, weil die Behörden es, vielleicht sogar nur aus finanziellen Gründen, zweckmäßiger fanden, sie nicht in Fürsorgeerziehung zu bringen, sondern sie im Wege der Minderjährigensfürsorge zu verorten.

Weite wird dringend gefordert, daß die Erziehungsbereitschaft vieler Eltern, die die Notwendigkeit besonderer Maßnahmen voll und ganz begriffen haben, nicht durch die in vormundschaftsgerichtlichen Verfahren folgende Feststellung einer „Schuld an der Verwahrlosung“ beeinträchtigt wird. Die Aufgabe heißt:

Bereinigung der öffentlichen Erziehung

Dies ist in Baden durch die neue Vollzugsverordnung verwirklicht worden. In ihr kommen zwei leitende Gedanken zum Ausdruck.

Der Staat, der sich auf das Volk gründet und im Volk seine Verwirklichung sucht und findet, stellt seinen Staatsbürgern die ihm zu Gebote stehenden Einrichtungen für eine notwendige besondere öffentliche Erziehung zur Verfügung. Er ruft die einsichtigen Eltern auf, von den gegebenen Möglichkeiten Gebrauch zu machen. Er erparit ihnen die bis ins einzelne gehende Aufrollung aller Verhältnisse, und die Feststellung eines falschen Verhaltens kann durch die nunmehr begründete Einsicht überflüssig werden.

Es genügt ein Antrag bei dem zukünftigen Jugendamt mit der Begründung, warum öffentliche Erziehung notwendig erscheint. Wird dieser bewilligt, fällt das gerichtliche Verfahren fort. „Trotzdem“, so heißt es in § 22 der neuen Verordnung, „wird aber dem Jugendlichen eben jene für ihn notwendige und heilsame öffentliche Erziehung (in einer Anstalt oder in einer geeigneten Familie) ungeschmälert zuteil. Er genießt die gleichen Vorteile hinsichtlich Berufsausbildung, Arbeitsvermittlung und Nachfürsorge und vor allem den gleichen Schutz wie alle anderen, deren öffentliche Erziehung sich die Volksgemeinschaft angenommen hat.“ Ein solcher Antrag ist nicht bindend auf Jahre hinaus, sondern kann nötigenfalls auch zurückgenommen werden, wobei sich der Staat zur Verhütung von Mißbräuchen aber eine bestimmte Mindestfrist der Erziehungsdauer vorbehält (1/2 bis 1 Jahr).

Die Zulassung der öffentlichen Erziehung,

die wahrscheinlich im künftigen Reichsrecht die Regel bilden und sicher auch in Baden zahlenmäßig die Mehrzahl der Fälle ausmachen wird, ist benutzt als eine Bergungsmöglichkeit rechtzeitiger Inanspruchnahme der öffentlichen Erziehungsstellen erleichtert. Sie ist deshalb kraft Gesetzes ausgeschlossen, wenn die Eltern uneinsichtig sind, der Minderjährige schwer verwahrlost oder erheblich kriminell gemessen ist, und endlich bei ihm geistige Abnormitäten vorliegen, die ein Erziehungswert von vornherein als wenig aussichtsreich erscheinen lassen. In ihrer rechtlichen Beziehung und pädagogischen Behandlung unterscheidet sich aber im übrigen diese vom Landesjugendamt zugelassene öffentliche Erziehung nicht von der gerichtlich angeordneten sog. Fürsorgeerziehung.

Der zweite grundsätzliche Gedanke der neuen badischen Verordnung liegt darin, daß mit dem Tag ihres Inkrafttretens nicht mehr danach gefragt wird, auf welchem Wege der Minderjährige der öffentlichen Erziehung übergeben wird (durch gerichtliches Erkenntnis, Zulassung der öffentlichen Erziehung oder Minderjährigensfürsorge), sondern nur, ob und an welchem Punkte das Erziehungswert einzusetzen hat.

Für die Unterbringung ist einzig und allein der erzieherische Zweck und die Ansicht mit den besten pädagogischen Erfolgsaussichten maßgebend.

Man muß sich klar machen, daß unter den zu betrachtenden eine große Anzahl anormal vorfinden ist, und daß die Grade der Verwahrlosung außerordentlich

verschieden sind. Hier lag ein Hauptgrund der bisherigen Mißerfolge. J. D. wurden nach und nach in Heimen für gesunde Waisen Kinder jeden Alters und Geschlechts, vom 4. bis 21. Lebensjahr, unbeachtet ihres geistigen und körperlichen Gesundheitszustandes oder des Grades ihrer Verwahrlosung untergebracht, weil dadurch öffentliche Gelder in die eigene städtische Kasse zurückfloßen. Oder konfessionelle Anstalten nahmen neben erziehungsbedürftigen schulpflichtigen Mädchen mehr oder weniger schwachsinntige und vererbte ältere Frauenpersonen aus finanziellen Gründen auf, ohne deren schädigenden Einfluß auf die Kinder zu bedenken.

Solche Zustände können in Zukunft nicht mehr geduldet werden, und hier war auch die schwerste Arbeit in der Neuordnung der öffentlichen Erziehung zu leisten. Vor allem kommt es dabei auf die Einsicht der beteiligten öffentlichen Kostenträger an. Wer was in anderen deutschen Ländern unter schwierigeren Verhältnissen möglich gewesen ist, wird nunmehr auch in Baden erreicht werden.

Kampf und Opfer!

Fanfaren der Winterhilfe — Ein Aufruf des Gebietsführers Friedhelm Kemper

Von neuem werden die Trümmel der Propaganda für das größte sozialistische Unternehmen, das die Welt kennt — das Winterhilfswerk des nationalsozialistischen Volkes, das Werk der aktiven Nächstenliebe.

Es gibt keine Nebenorganisation der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, die sich nicht restlos in die Front dieses sozialistischen Kampfes stellt, so hat denn auch die Hitlerjugend den Befehl erhalten, alles zu tun, um die Schwierigkeiten des Winters 1934/35 zu überwinden.

Gebietsführer Kemper richtete in zwei großen Winterhilfskundgebungen der Partei in Verbindung mit der HJ in Waldkirch und in Hornberg folgenden Appell an alle Volksgenossen:

„Parteisoldaten, Parteigenossen!
Deutsche Jungen und Mädchen!

Heute vor 20 Jahren spielte sich in der deutschen Geschichte etwas ab, das wohl einzig für die deutsche Jugend das Wichtigste ist. In Flandern begann ein Gefecht, das wir unter dem Namen Langemarck kennen. Junge Regimenter, kaum ausgebildet, führten gegen die feindlichen Linien und nahmen sie. Mit dem Ziel, das zum Choral des deutschen Volkes geworden ist, waren sie in die Lohren der feindlichen Maschinengewehre geknallt und gingen so den Opfernang des deutschen Volkes.

Die Jugend von Langemarck steht heute als feste Mahnung zu uns, denn sie ruft uns zu, daß sie gestorben ist, im Glauben an eine neue Idee. Ihr ganzes Denken und Handeln ging um einen Begriff, der heute mehr ist, als der Begriff einer Landkarte: Deutschland und Deutschland allein!

Als die Stürmer von Langemarck starben, wurde aus diesen Opfern eine neue Idee geboren. Die Idee „deutsches Volk“ wurde erst zu einem heiligen Begriff, als ein ganzes Volk bereit war, für diesen Begriff zu sterben. Die Kraft des Blutes heiligte den Begriff des deutschen Volkes. Wenn wir heute eine neue Idee formen konnten, dann bedeutet das nichts weiter als einen Opfergang und eine Hingabe ohne Gleichen, bis aus dem HJ des Gethens das Volk von morgen geworden ist.

In Langemarck starb das HJ. Der deutsche Soldat, der kämpfte und starb, war der prophetische Träger eines Wirt-Deutschland, in dem der einzelne nicht loszulösen ist von der Gesamtheit. Und dieser Geist, der aus jenen Kämpfern und Stürmern spricht, ist der Geist des Nationalsozialismus. Wenn wir die nationalsozialistische Idee in ihrer Tiefe erkennen wollen, dann wird uns dies immer aus dem Herzen kommen müssen.

So haben wir die Mission von damals heute genau so weiter zu führen, dieses Kampfen um eine Idee. Wir

haben den Staat erobert, aber noch nicht das Volk nach seinem inneren Wert umgewandelt und das Werk des Nationalsozialismus in seiner Reinheit vollendet.

Groß sind die Schwierigkeiten, die sich uns entgegenstellen. Wenn wir aber in 14jährigem Kampfe die Widerstände für Deutschland gebrochen haben, so werden wir heute vor den kleineren Schwierigkeiten erst recht nicht kapitulieren, sondern für uns heißt es: „Bindet den Helm fester!“

Wir wissen, daß wir nie allein sein werden, wenn wir christlichen Willens und Glaubens sind. So wahr Gott unsere herrliche Bewegung und unser Führer Adolf Hitler führte bis zur Macht, wird er unser ganzes Volk führen zu seiner Auferstehung und zu seiner Größe. Nur ein Übermaß von Liebe und Treue aber kann ein Volk stark und frei machen.

Heute gilt es für uns, eine neue politische Tradition zu schaffen. Und Gestalterin dieser Tradition ist die Partei, und sie wird ihren Typ bilden durch die Auslese der Besten!

Unsere jungen Parteimitglieder arbeiten zielbewußt an dieser Auserwählung. Nur die Besten sollen in die HJ und durch die HJ in die Partei kommen. Dadurch entwickelt sich die politische Tradition, die einmal die Politik des Volkes bestimmen wird.

Wir wissen, die Not in Deutschland ist heute noch groß, aber es darf keine Volksgenossen geben, die in diesem Winter hungert und friert. Und wir werden alles daran setzen, damit es gelingt, diese Not zu überwinden!

Wenn es Millionen im Kriege gegeben hat, wenn es 350 M-Kameraden und 20 HJlerjungen gegeben hat, die für eine Fabne und für einen Glauben und für eine Idee — die große deutsche Volksgemeinschaft — starben, dann muß es heute erst recht Millionen Volksgenossen geben, die alles für diese Volksgemeinschaft opfern! Was sind auch all diese Opfer gegenüber den Opfern, die für Deutschland gebracht worden sind.

Nationalsozialismus heißt auch, eine Volksgemeinschaft darzustellen.

Darum gilt es, unsere Arbeit dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes zu widmen. Der Nationalsozialismus ist nicht lediglich eine Wirtschaftstheorie, sondern eine Idee, die aus der Schicksalsgemeinschaft des deutschen Volkes emporwachsen ist und auf den Marschritten der Generationen marschiert. Und dieser Marsch bedeutet Opferbereitschaft und Hingabe, und aus jener unerschütterlichen Glaubenskraft wird der Wille emporwachsen, der die Grundlage unserer Arbeit bildet: Das Fundament zu jenem Deutschland der Ehre, des Glückes und der Gerechtigkeit!

Kleine badische Rundschau

Berthel, 13. Nov. (Eine Feststellung.) Die fürstlich Löwensteinische Familie von Berthel-Holtenberg stellt fest, daß der Graf Hubertus von Löwenstein-Scharfeneck, welcher sich auf der Liste der Ausgebürgerten befindet, nichts mit der genannten Linie zu tun hat. Die Führung des Titels ist ihm durch Urteil des Landesgerichts Berlin vom Mai 1934 sogar ausdrücklich unterlagt worden; er hat sich ihn hochtadelnswürdiger Weise beigelegt.

Weinheim, 13. Nov. (Dreifacher Einbruch.) In einer der letzten Nächte wurde in dem Kolonialwarengeschäft Adam Keller in Hüttenfeld ein dreifacher Einbruch verübt. Es wurden für etwa 200 RM. Strickwaren, Arbeitszeugen usw. sowie Zigaretten gestohlen.

Kirkenheim, 13. Nov. Dieser Tage hielt der hiesige Gesangverein Freundschaft sein diesjähriges Herbstkonzert ab. Im ersten Teil der Veranstaltung brachte der altbewährte Verein unter der Leitung seines Dirigenten, Chormeisters H. Hehle, vollendet vorgetragene Aunhöre und einladig, schöne Volkslieder zu Gehör. Koncertführer Dold stellte als Solist sein Können in den Dienst der schönen Sache. Mit der Erlung verdiente, alter Sangesbrüder leitete Vorstand Heuler den zweiten Teil des Abends ein. Bei Tanz und Wiedern blieb jung und alt noch einige, frohe Stunden beizumessen.

Pforzheim, 13. Nov. (Zur Förderung des Baues von Eigenheimen) hat der Stadtrat die Aufnahme eines Darlehens bei der badischen Staatsschuldenverwaltung genehmigt.

Rehl, 13. Nov. (Gefahrenverkehr.) Im Monat Oktober liefen im Rheiner Rheinfahrt 408 Schiffe — 322 zu Berg und 146 zu Tal — mit 133 190 Tonnen Ladung ein. Im gleichen Zeitraum gingen 471 Schiffe — 287 zu Berg und 184 zu Tal — mit 49 253 Tonnen Ladung ab. Der Gesamtumschlag belief sich mithin 939 Schiffe mit 182 442 Tonnen Ladung, gegenüber 177 583 Tonnen im Oktober 1933. Von Schiff zu Schiff überschlagen wurden 51 478 Tonnen.

Baden-Baden, 13. Nov. (Jugendlicher Lebensretter.) Der 11jährige Schüler Erwin Weiler hatte während der großen Ferien eine Frau, die dem Ertrinken nahe war, unter eigener Lebensgefahr aus der hochgehenden Schutter bei Rehl-Sundheim gerettet. Der Landeskommissar hat dem mutigen Lebensretter für seine einschließliche Tat eine öffentliche Anerkennung ausgesprochen.

Hornberg, 13. Nov. (Vom Schwarzwaldverein.) Die geplante Schaffung neuer Höhenwege gab Anlaß zu einer Vespere, die der Präsident des Schwarzwaldvereins gestern mit Vertretern von Ortsgruppen aus Baden und Württemberg und den Hauptvereinsmitgliedern im Hotel Varen in Hornberg abhielt. Diese, den Schwarzwald weiter erschließenden Wege dürften von allen Wanderern — deren es trotz Autos noch immer genug gibt — freudig begrüßt werden.

Weihenheim, 13. Nov. (Goldene Hochzeit.) Hier konnten die Eheleute Theobald Häs und Barbara geb. Gmelin das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Bürgermeister Reith überbrachte den Jubilaren die Grüße und Glückwünsche des Herrn Ministerpräsidenten Köhler und überreichte ihnen ein Geldgeschenk von der Gemeinde mit den Glückwünschen des Gemeinderats. Die Jubilare hatten sich durch eisernen Fleiß ein schönes Vermögen erworben, das durch ein Mißgeschick wieder verloren ging. 11 Kinder haben sie großgezogen; der Weltkrieg raubte ihnen 2 Söhne.

Ottersdorf (bei Rastatt), 13. Nov. (Am goldenen Hochzeitstag gestorben.) Am Tage seiner goldenen Hochzeit hat am Sonntag ein angesehenes und beliebter Bürger unserer Gemeinde, Franz Fried, die Augen für immer geschlossen. Er ist an den Folgen eines Sturzes vom Rad gestorben, ein Unfall, der sich vor etwa einem Vierteljahr ereignet hat.

Die Stadt Konstanz Patin bei den Bierlingen

Konstanz, 13. Nov. Der Oberbürgermeister hat am Tage der Geburt der Bierlinge den Eheleuten Adolf Schwarz die Glückwünsche der Stadterwaltung übermittelt und ein Geldgeschenk sowie einen Blumenstrauß und eine Weinpende überreicht. Weiter hat der Oberbürgermeister für die Stadt Konstanz die Patenschaft für die vier Mädchen Anna-Maria, Johanna, Brigitta und Elisabeth übernommen. Als Patengeschenk erhält am Geburtstag jedes Mädchen einen Jahresbeitrag von 25 RM. bis zum 21. Lebensjahr. Es ist dies ein tatkräftiger Beweis der Förderung kinderreicher Familien.

Die glückliche Mutter stammt aus Gevelsberg in Westfalen. Sie erhält in der zweiten Klasse des Vincentiushauses die denkbar beste Pflege, während die Bierlinge einwöchentlich im Säuglingsheim betreut werden. Sie sind alle und ebenso die Mutter wohlpaß. Das seltene Ereignis hat die Anteilnahme der gesamten Bevölkerung wahrgenommen. Man darf gewiß sein, daß die Sorge der Eltern um das Wachsen und die Erziehung der Kinder einschließliche des erstgeborenen Mädchens noch Möglichkeit erleichtert wird. Glückwünsche sind aus ganz Deutschland eingetroffen.

Aus den Nachbargebieten

Scheidt (Pfalz), 13. Nov. (Rückwärtsloser Kraftfahrer überfährt Brautpaar.) — Der Brautpaar (tot). Der aus Friesenfeld kommende 23jährige Kraftfahrer Karl Bauer befand sich mit seiner Braut auf dem Heimweg von der Kirche. Er hatte seine Braut am Arm, als plötzlich ein von hinten kommendes Kraftfahrzeug auf ihn aufstieß. Bauer kam unter das Auto und wurde auf der Stelle getötet. Der Fahrer fuhr mit rasender Geschwindigkeit weiter und konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Das Mädchen kam mit dem Schrecken davon.

Baden, 13. Nov. (Wegen Totfischsversuch) erhielt der 23jährige Otto Breh aus Bornheim zwei Jahre Zuchthaus. Er hatte seine von ihm getrennt lebende Ehefrau in blinder Eiferjucht durch Messerhiebe erheblich verletzt.

Baden, 13. Nov. (Den Bruder getötet.) Das Schwurgericht verurteilte den 80 Jahre alten Johann Schmid aus Rapsweyer, der im Streit seinen Bruder Alfons mit einer Senke erschossen hat, zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis.

Stuttgart, 13. Nov. (Drei Todesopfer des Verkehrs) waren zum Wochenende in Stuttgart zu verzeichnen. Alles die Folge von Auto- und Motorradunfällen.

Ellwangen (Württemberg), 13. Nov. (Großfeuer.) Die Holzmühle wurde durch Feuer zerstört, das infolge Selbstentzündung von Mehl und Streuer entzündet war. Der Schaden belief sich auf etwa 30 000 RM. Das Wohnhaus, das durch eine starke Brandmauer vom Mühlengebäude getrennt ist, konnte gerettet werden.

Windenfels i. O., 13. Nov. (5 direkte Raufkommen am Geburtstagsfest.) Am Sonntag konnte Nam Mehring hier seinen 26. Geburtstag feiern. Um die Geburtstagstafel des alten Odenwälders versammelten sich nicht weniger als 4 Kinder, 22 Enkel und 59 Urenkel. Fürwahr, ein gesundes Geschlecht.

Lagung der Kreisamtsleiterinnen der NS-Frauenstaffel

Die NS-Frauenstaffel schafft Arbeit

Baden, 13. Nov. Die Kreisfrauenstaffelleiterinnen des Gau Baden wurden dieser Tage durch die Gauamtsleiterin der NS-Frauenstaffel zu einer wichtigen Arbeitssprechung zusammengerufen. Die Lagung fand in der hier neu eingeweihten Gauleitung der NS-Frauenstaffel statt, um auch bei dieser Gelegenheit die Kreisamtsleiterinnen mit diesem Hause der ersten Arbeit bekannt zu machen.

Nach Besprechung wichtiger organisatorischer Fragen ging die Gauamtsleiterin Frau Bögli zu ihren Hauptaufgaben, die die Arbeitsbeschaffung betrafen, über. Die NS-Frauenstaffel sieht es als ihre heiligste Pflicht an, führte Frau Bögli aus, sich ganz mit allen Kräften in die Arbeitsbeschaffung einzufügen und dafür zu sorgen, unseren beschäftigungslosen Mädchen, sowie den Frauen, denen der Ernährer fehlt oder krank ist, eine Verdienstmöglichkeit auf fruchtbarem Gebiet zu geben. Sie ermahnte, um die Unterbringung von Mädchen in der Hauswirtschaftslehre zu sein und diese Bestrebungen vor allen Dingen für die kommende Schulentlassung gründlich vorzubereiten. Durch den Mütterdienst sind in Baden bereits mehr als 30 Säuglings- und Wohlfahrtskinder in Arbeit und Brot gekommen. Die vielen Kursanmeldungen machen die Einstellung weiterer Wanderlehrerinnen notwendig. Circa 60 Hauswirtschaftslehreinnen machen augenblicklich einen Ergänzungskurs bei der Gauarbeitsgemeinschaft des Mütterdienstes Baden durch, um dann auch als Wanderlehrerinnen Anstellung zu finden. Ein großer Teil der Erwerbslosen und der in Not befindlichen Frauen und Mädchen in den badischen Städten soll in nächster Zeit mit der Herstellung textiler Verbrauchsgegenstände beschäftigt und Beschäftigung finden.

Durch das badische Heimaterwerk eröffnen sich weiten Kreisen, besonders der Landbevölkerung, Arbeitsmöglichkeiten. Es muß gelingen, die vielen jungen Bauernmädchen durch Beschäftigung mit Heimarbeit an die Scholle zu fesseln. Neben den Schuttern, Schnefern, Handwebern und Handrüdern, die Arbeit finden, denken wir vor allem auch an die jungen Mädchen, die im Trachtenflechten und guten Kreuzsticharbeiten ausgebildet werden. Diese nicht mehr beachteten und bereits ausgefallenen Techniken sollen wieder Verwendung auf modernen deutschen Kleibern finden. Ebenso schnell soll eine Anzahl junger Mädchen in guten Flechtarbeiten ausgebildet werden. Die Schulvereine in der Zukunft sollen für Zentralpflege- und Ausbildungshäuser aller dieser Arten von Volkstümlichkeit umgestellt werden; aber auch häusliche Lehren müssen für das bodenständige Handwerk eingerichtete werden. Hand in Hand mit diesen Wirtschaftsbelebungsmaßnahmen geht unser Streben, eine echte, deutsche Mode zu schaffen. Wir wollen darüber hinaus erreichen, daß alle Verflechtung und all der verlogene Kram, der die Haushaltungen füllt und von einem Vierteljahr zum anderen verjagt wird, einem stetigen und tiefen Wüchsen nach guter, nicht vergänglichem Wertarbeit weichen muß. So verbinden wir mit der sozialen eine kulturelle Tat.

Mit dem Vorreden, gemeinsam an die großen, durch die Gauamtsleiterin gestellten Aufgaben heranzugehen, wurde die Kreisfrauenstaffelversammlung geschlossen.

Gegen Verstopfung
KNEIPP-PILLEN

AUS KARLSRUHE

Baumeisterstraße 5a

Ein Gang durch das Hauptquartier des BSW

Einmal gehörten diese Häuser in der Baumeisterstraße zum Bereich des Alten Bahnhofs, der hier seine technischen Büros und Werkstätten untergebracht hatte. Später fanden sie leer oder waren Magazine irgendwelcher Geschäftstreibenden. Heute dienen sie dem Winterhilfswerk des Kreises Karlsruhe, das mit dem Stab seiner Helfer in diesen Räumen ihrer Betreuungsbearbeitung nachgehen. P. G. L. a. j. e. r., der Kreisbeauftragte des BSW, und der Geschäftsführer des Kreises, P. g. Dr. Müller, begleiten uns auf einem Gang durch diese Häusergruppe, der einen Einblick in die mühselige Kleinarbeit gewährt, die täglich getan werden muß, um die große Zahl der Hilfsbedürftigen schwierigen und leichteren Falls mit Lebensmitteln, Kohlen und Kleidung zu versorgen.

Der Rundgang beginnt mit der Besichtigung der Lagerräume, die im Erdgeschoß untergebracht sind. Große Zimmer bergen das Ergebnis der Pflanzspende. Fleißige Helfer sind noch mit dem Verpacken der Lebens-

In großen Kammern ist aufgestapelt, was die Postzufahrten aus dem oftmals heiß verlaufenen Kampf aus den Kleiderjammertagen mit heim brachten. Eine Frauen- u. eine Männerabteilung sind geschaffen worden, um die Vielzahl der spendierten Kleidungsstücke bedarfsgemäß genau einteilen und sortieren zu können.

Die Frauen von der NS-Frauenhilfe, die hier arbeiten, haben es wirklich nicht leicht, denn zu den guten Sachen gefallenen während der Samlungsfahrten zahlreiche Dinge, die man sehr lange hin und herdrehen muß, um festzustellen, ob sie noch in irgendeiner Art zu verwenden seien. Die sortierten Kleider sind in einem anderen Raum an selbstgeheimerten Regalen aufgehängt. Wenn die Sachen bestimmt sind, werden sie in die Hände der Frauenhilfe, um hier während geschäftigen Nächten ausgebeutet und hergerichtet zu werden.

Vorher aber diese für Nahrung und Bekleidung so wichtigen Dinge dem Volksgenossen in die Hände gegeben werden können, muß noch große Arbeit vorausgehen, die zu ihrer Durchführung eine Reihe von Büros beansprucht. Auch hier einfache Einrichtung, die nur das Notwendigste vorhält. Die Zentrale ist hier die große Kartei, die die Bedürftigen erfasst, nachdem die Ortsgruppen des BSW vorher die Verhältnisse des einzelnen nachgeprüft haben. Eine Maßnahme, die sich als sehr dringend erwiesen hat, denn unter den Hilfsbedürftigen befindet sich eine kleine Anzahl schwarzer Schafe, alsojaler Elemente, deren Hilfsbedürftigkeit natürlich auf ganz anderen Ursachen basiert, als auf der der Arbeitslosigkeit.

Der Führer und Reichszantler als Ehrenbürger der Landeshauptstadt

Bekanntlich hat die Landeshauptstadt dem Führer und Reichszantler das Ehrenbürgerrecht verliehen. Daraufhin ist dem Oberbürgermeister folgendes Schreiben des Geleitens zugegangen:

„Die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes von Karlsruhe erfüllt mich mit aufrichtiger Freude. Ich nehme die Ehrenbürgerhaft an und bitte, dem Stadtrat meinen ergebensten Dank sowie meine besten Glückwünsche für das Blühen und Gedeihen von Karlsruhe auszusprechen zu dürfen. Mit deutschem Gruß! Adolf Hitler.“

mittel beschäftigt. Größte Ordnung herrscht in diesen Räumen. Den Schäften und Regalen sieht man es kaum an, daß sie von den Helfern selbst zusammengestellt worden sind. Für kostspielige Einrichtungsgegenstände hat das Winterhilfswerk nichts übrig und außerdem hat noch ein Grundgedanke des Kreisbeauftragten Geltung: „Kosten darfs nicht!“

Was jetzt sind an Pfundspenden 65 Zentner eingegangen. Dazu kommen noch die Firmen Spenden, meist umfangreiche Pakete und bausche Kisten, die im Hilfswerk für die Bedürftigen Volksgenossen eine wichtige Stütze darstellen. Die Zukunftsarbeiten lagern auf laubenden Kisten. Das durch Nachlässigkeit auch nur kleine Mengen der kostbaren Nahrungsmittel verloren gehen könnten, ist eine Sache, die hier nicht einmal gedacht werden darf.

In anderen Räumen: Kartoffeln. Berge von Kartoffeln, die man allerdings mit dem Gedanken betrachten muß, daß schon allerhand dieser unentbehrlichen Bodenfrüchte vorhanden sind, sollen einige herabgeholt werden, um sie zu verteilen. Wenn erst einmal eine Stunde die Kartoffelverteilungskomitee, vorüber ist, haben die Berge tiefe Täler bekommen, oder sind bereits dem Erdboden gleichgemacht. Zu den umfangreichen Lebensmittelbeständen gehören auch 3000 Pfund Dörrtomaten, die die NS-Frauenhilfe aus Dörrspenden eingewickelt und hier nach sachmännlich in Dosen einverpackt hat. Man wundert sich allmählich, was die Frauenhilfe alles zuwegebringt, wenn es gilt, ihren Volksgenossen zu helfen.

Die Kartei hat viel Arbeit, um so mehr, als dauernd Zu- und Abgänge gebucht werden müssen. Dazu werden Hilfsbedürftige, die in Arbeit gebracht worden sind, noch sechs Wochen weiter betreut. Auch hier greifen die Ortsgruppen tätig ein. Was überhaupt die Helfer der NS-Ortsgruppen, die bekanntlich ehrenamtlich Dienst tun, im Stillen und Kleinen arbeiten, ist viel zu wenig bekannt. Und doch sind die Ortsgruppen die eigentlichen Träger des Winterhilfswerkes.

Stunde um Stunde vergeht in diesen Räumen in eifriger, kaum unterbrochener Arbeit. Ein ständiges Kom-

men und Gehen herrscht. Die Ausgabepfosten arbeiten mit unglaublicher Schnelligkeit. Sorgend bilden Helferinnen über einen Stapel von 5000 Paar Schuhen, die den Schuhmachern zur Reparatur übergeben werden müssen. Im Hofe draußen fährt inzwischen ein Polizeiauto vor, das abgeladen werden muß. Die Magazine müssen gereinigt und hergerichtet werden. In den Büros sind Hilfsbedürftige in persönlicher Audienz zu empfangen. Die Arbeit nimmt kein Ende. Still und unermüdet sind die Leute vom BSW an der Arbeit, die ihren bedürftigen Volksgenossen gilt.

Aus den Gerichtssälen

Sicherungsverwahrung für einen gefährlichen Falschmünzer und Einbrecher

Aus der Strafkammer wurde heute der 31-jährige verheiratete Albert Weich aus Loffenau der 2. großen Strafkammer vorgeführt. Der Angeklagte ist bereits zehnmal, zum Teil mit mehrjährigen Zuchthausstrafen, wegen Falschmünzerei und Einbruchsdiebstählen verurteilt. Gegenwärtig verurteilt er im Landesgefängnis in Mannheim ein 1/2-jährige Gefängnisstrafe, welche die Karlsruhe Strafkammer am 3. März d. J. gegen ihn ausgesprochen hatte. Eingerechnet in diese Strafe wurden drei Jahre Gefängnis, auf die das Schöffengericht erkannt hatte, weil er zusammen mit einem Komplizen in Karlsruhe, Bruchsal, Eppingen und Raibach insgesamt 35 Fahrräder gestohlen hatte. Im November 1932 erhielt er wegen Falschmünzerei ein Jahr Gefängnis. Im August 1932 hatte er zusammen mit einem Komplizen in Mühlburg falsche Kaufmarktscheine hergestellt. Der Kriminalpolizei war es bald gelungen, den Falschmünzern das Handwerk zu

legen. Am 3. August 1927 wurde Weich vom Karlsruher Schöffengericht wegen Falschmünzerei zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Am 5. Februar 1924 erhielt er wegen Rückfalldiebstahls und schwerer Urkundenfälschung zwei Jahre eine Woche Gefängnis.

Da der Angeklagte als unverbesserlicher gefährlicher Gewohnheitsverbrecher anzusehen ist, beantragte die Staatsanwaltschaft gegen ihn die nachträgliche Anordnung der Sicherungsverwahrung. Wegen Unerschlichkeit wurde er vom hiesigen Strafvolk aus geschlossen. Der Angeklagte ist ein rechtsaberrischer, einseitiger Duerulantentyp, der so frivol und unverschämmt war, daß er selbst die Worte des Richters in seine Verteidigung einzulassen suchte; das stellt nach den Ausführungen des Anklagevertreters eine derartige Gemeinheit dar, die ihm allein schon fünf Jahre Sicherungsverwahrung einbringen sollte. Es handelte sich bei den Verfehlungen des Angeklagten nicht um kleine, aus Not begangene Vergehen, sondern um schwere Verbrechen. Auf seinen Begehren mit anderen hatte er feinerzeit ganz Mittelbaden heimgejagt und trotz Verurteilung mit Zuchthaus nach der Strafverbüßung wiederum sich der Falschmünzerei zugewandt. Zweifellos hatte er aus verbrecherischem Gange gehandelt. Da bei ihm nach jeder Richtung hin die Voraussetzungen zur Verwahrung gegeben sind, entsprach die Strafkammer dem Antrage des Staatsanwalts und ordnete gegen den gefährlichen Verbrecher die nachträgliche Sicherungsverwahrung an.

Jüdische Frechheit

Wegen fälschlicher Beleidigung stand vor dem Amtsgericht der 42-jährige verheiratete Markus Grün vor dem Richter. Der Angeklagte, ein jüdischer Wäschereibesitzer, hatte zweimal einer Frau in der Südstadt während der Abwesenheit ihres Mannes Bäche angeboten, was dabei andringlich geworden und hatte die Frau in schamloser Weise belästigt. Die Frau machte ihrem Mann von den Vorgängen Mitteilung, worauf der Frechling zur Anzeige gebracht wurde. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von vier Wochen.

Mehr Ehen und mehr Geburten

Die Bevölkerungsbewegung in Karlsruhe im 3. Vierteljahr

Im 3. Vierteljahr hat sich die Zahl der Eheschließungen nicht nur auf der Höhe des 2. Vierteljahres gehalten, sie ist sogar noch um ein Erstklassiges gestiegen. Es wurden nämlich im Juli 140, im August 189 und im September 228 Ehen vor dem Karlsruher Standesamt geschlossen, zusammen 557 — im 2. Vierteljahr 1934 aber nur 476. Gegenüber dem 3. Vierteljahr 1933 ist die Zunahme noch größer; hier betrug sie 129, obwohl auch schon das 3. Vierteljahr 1933 im Zeichen des Aufschwungs stand. Nur dreimal war seit 1900 im Juli die Zahl der Eheschließungen höher, nämlich in den Jahren 1914, 1919, 1920 und 1929, in denen mehr Ehen als im verflochtenen August geschlossen wurden, und der September ist mit seinen 228 Eheschließungen von seinem September der früheren Jahre erreicht worden. Er wäre überhaupt der betragsreichste aller Monate seit 1900, wenn nicht der Oktober 1919 mit 245 Trauungen und vor allem der August 1914 mit seinen 308 vorwiegend Kriegstraunungen noch besser gewesen wäre.

Insgesamt sind seit Januar 1934 1316 Ehen geschlossen worden, das sind 588 mehr als in der gleichen Zeit 1933, 487 mehr als in der gleichen Zeit 1932 und 428 mehr als in der gleichen Zeit 1931. Auf je 1000 Einwohner heirateten im 1. Halbjahr 1933 6,6 Paare, im 2. Halbjahr 5,4, im 1. Halbjahr 1934 10,6, aber im 3. Vierteljahr 1934 13,1. — Schon im Bericht über das 1. Halbjahr wurde darauf hingewiesen, wie die Zahl der Haushal-

tungen mit den Eheschließungen steigen muß. So ist denn auch im 3. Vierteljahr 1934 eine Zunahme von 286 Haushaltungen zu verzeichnen, gegenüber 242 im 3. Vierteljahr 1933 und 181 im 3. Vierteljahr 1932. Dabei ist aber die Vermehrung der Haushaltungen durch die „Wanderungen“ nicht berücksichtigt.

Eine erhebliche Zunahme weist auch die Zahl der Lebendgeborenen auf, wobei „Ortsfremde“ außer Betracht gelassen sind. Im Juli wurden 162 Kinder lebend geboren (im Juli 1933: 143), im August 164 (147) und im September 188 (159). Das ergibt eine Zunahme von 65 Kindern. Unbehellig waren 52; das sind trotz gesteigerter Geburtenzahl 27 weniger als in der gleichen Zeit 1933.

Gestorben sind im Juli und August je 121 „Einheimische“, im September 108, zusammen 350 Personen, von denen 185 weiblichen Geschlechts waren. Im dritten Vierteljahr 1933 starben 333, also 17 weniger. Trotzdem ist jetzt der Gewinn durch die natürliche Bevölkerungsbewegung (insgesamt 164 Personen) um 48 Personen größer als 1933. Im Alter von unter 1 Jahr starben 29 Kinder gegen 43 im 2. Vierteljahr 1934 und gegen 31 im 3. Vierteljahr 1933. Auch im Berichtsvierteljahr war in den meisten Fällen Krebs die Todesursache, nämlich in 68 Fällen; 65 dieser Personen fanden im Alter von über 40 Jahren. Tuberkulose führte in 20 Fällen zum Tode, Lungenerkrankung in 17, 8 Personen verunglückten tödlich und 4 endigten durch Selbstmord (1933: 14).

Nationalsozialistisches Volksbildungswert:

Schiller-Feier im Arbeiterbildungsverein

Der Arbeiterbildungsverein ist ein Teil des Nationalsozialistischen Volksbildungswerts, das am kommenden Samstagabend (8.30 Uhr im Konzerthaus) seine Weisheit erfahren soll. Der Reichsleiter selbst wird die Weisheit halten. Mit dem Nationalsozialistischen Volksbildungswert vollendet sich die Zusammenfassung aller deutschen Bildungsvereine zum Dienst an der geschlossenen Volksgemeinschaft.

Die bisherigen Abende des Arbeiterbildungsvereins wurden im „Häuser“ jeweils ausführlich gewürdigt. Die Schiller-Feier am Montagabend war ein schönes Beispiel dafür, wie das Nationalsozialistische Volksbildungswert, aus dem lebendigen Auftrieb des Volkes genährt, jedem einzelnen Volksgenossen persönlich, aber gebettet in die feierliche Kameradschaft aller, unmittelbare Verknüpfung schafft mit den Kunst- und Geistesgütern der Nation.

Der Abend bedeutete für den Arbeiter keine Anstrengung; nichts von Zwang, Tendenz oder Schulmeistererei wurde spürbar. Es war auch nicht nötig, eine Vereinerung zu entfachen oder zu führen. An alles, was im Arbeiter schon vorhanden war, wurde einfach angeknüpft. Was von Schillers Werken im Volke am meisten schwebt und klingt, seine großen Balladen: „Der Räuber“, „Der Kampf mit dem Drachen“, „Die Kraniche des Ibis“, wurden hier in feierlicher Gemeinschaft aus Staatschauspieler Friedrich Krüger künstlerisch lebensvoll, als die erst im Vortrag vollkommene Schöpfung Schillerischer Dichtung, dem Arbeiter vorgetragen. Vor allem dann auch in ihrem ganzen Umfang, „Die Glocke“, dieser ewige Symphonie des deutschen Volkslebens, vom Arbeiter-Dandwerker aus gefungen, das Hohenlied deutscher Arbeit, deutscher Familie, deutscher Liebe und deutscher Not- und Bergemeinschaft. Unrühmlich waren diese Vortragsdarbietungen von Schubertischer und Beethovenischer Musik, mit einem herrlichen Chorlied Schuberts zu Schillers Gedicht „Liebe“ inmitten, und eingeleitet durch eine volkstümlich klare und doch recht tiefergehende Schiller-Schilderung von Professor Albert Schneider. Alles bewegte sich auf hoher Ebene, feins der früher üblichen „Publikumsaufregung“, bei denen man das „Publikum“ für eine Herde von Geiern hielt! Aber kaum ein Wort, kaum ein Ton entging den andächtig und hingehörten lauschenden Volksgenossen. Diese Gegenstände Schillerischer Dichtung trug jeder noch in sich. Man konnte hören, wie mancher begeistert leise mitsprach, selbst Zurück zu

den Redner und an den Deklamator wurden laut. In den Augenblicken zwischen den Darbietungen wirkte Schiller fort. Kindheit — an deren Vorbildungen und Erlebnisse auch der ganze Vortrag Schneiders initiativischer angeknüpft hatte — wurde bei allen lebendig. Eine Probe aufs Exempel förmlich war ein Moment, wo Schneider kühn Schillers Geistesbeziehungen zur französischen Revolution aufdeckte, es war einen Augenblick lang wie ein Alp: niemand wollte sich Schiller entreißen lassen! Und als dann der Ausblick kam, das Deutsche in Schiller, das Vaterland, der Zell, und die Schilderung der Erlauführung der „Jungfrau von Orleans“, in fremdem Gewande deutscher Heldengestalt, tat sich die Erbschaft in kaum unterdrückten, begeisterten Zurufen kund. So sehr ist Schiller im Volk, ein Beispiel, wie doch schon ein deutscher Dichter größten Ausmaßes dem Arbeiter ins Herz geschrieben ist! Bestätkend für jeden, der gerade den Handarbeiter als unteren in der Vergangenheit schwerst geprüften Volksgenossen mit dem Geistesgute erwartete: den Arbeiter, der noch immer schwerfällige Schen von Kulturdarbietungen zurückhält, den wir auch in den Veranstaltungsausschüssen der Volksgemeinschaft nur wenig finden! In — und den Mann für den die Semmungen noch vielfach in den vorgelegten Stellen liegen).

Der Männerchor des Arbeiterbildungsvereins sang das Schiller-Adelbert-Lied a capella — als schwierig! — unter Stabführung seines Chormeisters Franz Müller begeistert und hinreißend. Das Dornertrio mit Vulu Dornert (Geige), Herta Peters-Vollmar (Cello) und Fritz Hermann (Klavier) leitete den Abend mit Schuberts B-Dur-Trio ein, in seiner fast balladest erahrenden Melodie sehr geschickt einleitend auf die Schillerische Balladendichtung! Die „Glocke“ war umrahmt vom 2. und 4. Satz aus Beethovens Es-Dur-Trio. Der erste schwer rhythmisch und anpruchsvoll, aber doch ganz von den Arbeitern aufgenommen; der zweite in seiner bezaubernden Spielfreude und dem leichten freudvollen Schreiten doppelt dankbar begrüßt und als froher Abschlus des Abends empfunden. Unter begeisterten Beifall dankte der Vereinsleiter allen Mitwirkenden; auch der Chörenerlei Rech, die den bezaubernden Raum mit Vorberäumen geschmückt hatte, ist zu danken. Wohl jeder dürfte aus diesem Volksbildungswert edle Freunde und Begeisterung mit nach Hause genommen haben!

W. H. A. B. R. e. h. l.

Festkonzerte der Musikhochschule

Der zweite Abend der Festkonzerte brachte Kammermusik und Vieder von Clara Faisst, Prof. Mantel und Kaplar Schmid. Die Komponistin Clara Faisst, welche ihre Vieder auch selbst begleitete, hatte die von allen begrüßte Neuerung eingeführt, den Text der Vieder zuerst vorzutragen, und es damit jedem Hörer ermöglicht, sich vorher und besser in die vornehm und gesund empfundene Vertonung einzufassen. Melodie und Harmonik treffen den Ton des Volksliedhaften sehr glücklich und so konnten die Vieder auch eine sehr gute Aufnahme erfahren.

Abstraktere Musik tritt uns in den Kompositionen von Prof. Mantel entgegen. Die Klavierstücke sind kraftvoll und von gutem sachlichem Aufbau. Für Vortrag durch das klassische, flüssige und ganz gelockerte Spiel des Komponisten ließ die Stücke mit Eifer erfüllen. Erste, schwere Grundstimmung herrschte bei den Viedern vor, von denen am wirksamsten die „Goldschmeier Geide“ wurde; gut getroffen in der Vertonung und das Charakteristische schon durch die Fügung Sopran, Alt, Bariton, Klarinette, Bratse und Geige, war die Elegie „Jehn Tod und Sieg“. Der Komponist wurde mit den ausübenden Kräften lebhaft gefeiert.

Einen wohlthuenden Abschluss gab dem Abend das schon einmal in Karlsruhe mit großer Begeisterung aufgenommene Klavierintert B-Dur von S. K. Schmid. Es ist von einer luftigen, thematisch und rhythmisch volkstümlichen Einfachheit, die mit ihren farbigen Klangreizen immer belebt, aufheitert und den Zuhörer zu einer freudigen Stimmung erhebt. Der Abend hatte damit seine würdige Krönung erhalten.

Der dritte Abend der Festkonzerte war ausschließlich der Kammermusik vorbehalten. Er brachte Werke von so verschiedenartigen Stilistik und Musikalität, daß das Konzert, trotz seiner langen Dauer von über 2 Stunden, beim Zuhörer keine Ermüdung aufkommen ließ.

Alexander von Dusch schreibt in seinem Klavierquartett A-Dur eine gefällige, mit viel Klangreizen ausgestattete Kammermusik. Rhythmisches und abersprechendes Modulationen kommen dem Stimmungsgelbst seines Vorwurfs: Frühlingserwachen, Monatsnacht, Frühlingsturm, sehr entgegen. Eine oft gefällige Farbgebung schmückt dem Dusch; der Komponist hält sich aber durch einen sicher beherrschten Geschmack und technisches Können von der Grenze des Salonmäßigen fern.

Sicherheit in der unabhängigen Stimmführung der beiden Instrumente erfüllt; diese Musik ist nicht konstruiert, sie fließt aus einem tiefen Musikerherzen, das in seiner alemannischen Eigenart sich nur hinter einer herben Gesichtsausdruck versteckt hält. Schell hat Mut, er mag etwas und trägt sich durch. In dem Bratschisten G. W. Panzer hatte er zur wirkungsvollen Hingebung einen temperamentvollen, mit Feuer und Energie besetzten Künstler gefunden, der die kumpfe Klangfarbe der Bratse gerade in den schwungvollen Stellen der Sonate zu einem sonst nur von der Geige her geübten festhaften Klang umwandelte.

Heinrich Cassimir kommt vom Gesangschaften her. Weithin in Deutschland werden seine Chorwerke gelungen. Ein neuer Zulus für gemischten Chor ist schon wieder beendet worden. Cassimir stammt aus einem alten fränkischen Musikerfamilie. Die mittelaltäre Vereinstätigkeit, die offene Feiertage, die freie, zu Schwerg und Geselligkeit hingeneigte Lebensart dieses Menschenbildes offenbart sich in jedem Satz seiner gern auswendig gelipeten Suite für Bratse, Klarinette und Klavier. Schon die reizvolle Klangfarbe der Bratse und Klarinette — eine zweite Suite ist für Fide, Klarinette und Klavier geschrieben — zeigt die Vorliebe des Künstlers für eine belebte, quersilbrige Instrumentierung, was sie nur dieses Klaviermann von Klarinette ermöglicht. Ganz geht ihm der fränkische Schall in dem köstlichen Bourrée, mit feinem wibigen rhythmischen Schluß, durch. Von großer Wärme der Empfindung ist die Sarabande erfüllt, die durch stürmische Weisalkrufe wiederholt werden mußte.

Franz Philipp war mit seinem unbedrängten schönen Klavierquartett e-moll op. 13 vertreten. Schon das schwerwuchtende Eingangsthema läßt aufhorchen und zwingt zu einem Vergleich mit der Kraft Beethovenscher Formwelt. Aus der Ruhe steigt dieser 1. Satz zu einer titanenhaften Leidenschaft auf, um sich dann im Adagio zu einer verklärten Welt zu bekehren. Das Adagio ist ein Satz von geradezu ergreifender Schönheit. Den in Gewalt und Trotz sich aufbäumenden Afforden im Klavier singt die Geige ein Tröflein von so bewundernder Gewisheit einer höheren Welt, daß die Härte der Afforde sich allmählich von ihrer Erdenlast löst und sich zur vergeistigten Höhe emporziehen läßt. Ein religiöses Kunst- und Glaubensbekenntnis, das die Ueberwindung des Welttröps zur Demut alles Menschlichen vor Gott darstellt. Der Beifall rief den Meister wiederholt hervor. Es gab auch für die Mitwirkenden reiche Blumenpennen.



Turnen und Sport

Aus badischen Sportstädten

Bruchsal

66. Wenn auch diesen Sonntag nicht alle Sportarten auf den Plan traten, so gab es doch eine Reihe schöner und interessanter Kämpfe und Spiele, die durchwegs guten Sport boten.

So war es im Lager der Fußballer die Bruchsaler Fußball-Vereinigung 07, die ein sehr reichhaltiges Programm aufzuweisen hatte. Im fälligen Pflichtspiel hatte man den FC Germania Untergrömbach zu Gast. Dieser Kampf stand gegen die früheren an Bedeutung weit zurück. Das Spiel ließ deutlich erkennen, daß beide Mannschaften spielerisch zurückgegangen sind und keinen Grad von dem Kampfsport zeigten, wie es bei den Begegnungen in früheren Jahren der Fall war. Untergrömbach gewann verdient, denn von Bruchsal Seite aus zeigte man auch rein gar nichts. Planlose Kicker ohne jedes System, bei dem die Hälfte erfriger waren und somit einen durchaus verdienten 1:4 (1:2)-Sieg landeten und sich somit weiter an der Spitze der Gaugruppe 4 zu halten vermögen.

Bruchsal's zweiter Vertreter, die Bruchsaler Fußball-Gesellschaft Frankonia, war sich bewußt, daß auf dem Gelände des FV Untergrömbach schwer Sieg und Punkte zu holen sind. Auf einem schlammigen kaum beschneiten Platz wickelte sich ein Spiel ab, das zwei verchiedene Systeme zeigte, Bruchsal in Spielaufbau und technisch die reifere Elf, stand einem Gegner gegenüber, der nur durch seinen überaus großen Eifer und körperliches Spiel ernstlichen Widerstand zu leisten vermochte. Ein knapper, aber durchaus verdienter 2:1-Sieg brachte den Frankonen 2 wertvolle Punkte nach Hause. Bei den Handballern pausierte in der Meisterschaft der FV 46 Bruchsal, dagegen wollte der Turnerbund Bruchsal in Stettfeld beim TB zum Pflichtspiel. Man rechnete zwar mit einer hohen Niederlage der Turnerbündler, aber wider Erwarten vollbrachte die zudem noch erfahrungswichtige Mannschaft eine überraschend gute Leistung. Die Gastgeber kamen zu einem knappen und glücklichen 4:5-Sieg.

Bei den Scherathleten wäre der Kampf des vorletzten Sonntag nachzutragen. Im Pflichtkampf gegen den Kraftsportverein 1898 Durlach konnte Germania Bruchsal erneut seinen Siegeszug fortsetzen. Diesen Sonntag empfing VSB Germania, bisher noch ungeschlagen, den ebenfalls noch nicht belagerten Namensvetter VSB Germania Karlsruhe. Hier gab es ein hartes und spannendes Ringen zweier fast gleichwertiger Mannschaften. Es war ein Kampf schon und fair und brachte schließlich den Gästen einen knappen, aber auf Grund ihrer besseren Gesamtleistung verdienten Sieg mit 8:12 Punkten. Germania Bruchsal 2 empfing KSV Biefental 1 und verlor ebenfalls nach schönem Kampf mit 8:12 Punkten.

Bei den Turnern war es der FV 46 Bruchsal, der mit einem glänzend verlaufenen Hallenschauspiel aufwartete, über das wir an anderer Stelle ausführlicher berichteten.

Durlach

A. Am zweiten Novembersonntag herrschte in Durlach ein reger Sportbetrieb vor. Die einheimischen Mannschaften blieben durchwegs siegreich. In die Reihe war die Viktoria Bergbauern Gast der Sp. Vereinigung. Auf dem Ritter-Sportplatz entwidete sich ein spannendes Treffen, das die Platzbesitzer überlegen ließ. Mit 5:1 gewann Aue. Die Spielvereinigung Aue steht bis jetzt immer noch ohne Niederlage da. Die Tabellenführung wurde weiter gefestigt. Der VfR Durlach erlitt ebenfalls von Sieg zu Sieg. Durch den sonntäglichen Klaren 4:0-Sieg über die DJV Karlsruhe-West hat man die Anwartschaft zur Spitzengruppe aufrechterhalten.

Auf dem Turnereisplan trat der Karlsruhe-Turnverein 46 zum Verbandskampf in der Handballvorrunde der Bezirksklasse an. Mit 8:5 Tore blieben zwar Sieg und Punkte in Durlach, die Gäste konnten aber trotzdem einen spielerischen Erfolg buchen, der für die weiteren Spiele berechtigte Hoffnungen entfehen läßt.

Aus Birkenfeld kehrten die Germanen mit einer knappen 2:1-Niederlage heim. Trotz der Niederlage heißt der Spielansatz einen Erfolg für die Durlacher Germanen dar. Ehemalige Gaukämpfer vom Ehrgeiz der Birkenfelder sind eben schwer zu schlagen.

Rastatt

h. Anfang des nächsten Monats kann der Fußballverein 04 sein 30jähriges Bestehen feiern, ein Jubiläum, über die Wichtigkeit des Rastatter Fußballs umfaßt. Zur Feier des Jubiläums ist ein gutes sportliches Programm in Vorbereitung, das mit einem Hallensportfest der Reichsklassen seinen Auftakt nimmt. Soweit ist es heute allerdings noch nicht, vielmehr beschäftigen sich die Freunde des 04 vor allem mit der Frage, wie der Tabellenführer in seinem Spiel gegen Neurent so flexibel verhalten konnte. Denn darüber ist man sich einig, daß der 3:1-Sieg mehr als glücklich war und absolut kein Freispruch für das auffallende Verhalten der Mannschaft bedeutet. Das war ein finsterner Tag, der sogar letzte Zweifel kommen ließ, ob Rastatt den herausgearbeiteten Tabellen-Vorprung in der Folgebildung halten wird.

Das Glück, das dem Fußballverein 04 trenn war, hat die Mannschaft der Frankonia Rastatt wieder einmal im Stich gelassen. Dieses „Im-Stich-Lassen“ scheint ein Dauerzustand werden zu wollen, aber nur, wenn die Frankonen es selbst darauf ankommen lassen wollen. Denn ihr Mörcher Spiel, das die Punkte mit 2:1 in Mörch ließ, bewies wiederum, wo es bei der Mannschaft hapert. Ihr Spiel ist zu unproduktiv, ist keine Gemeinschaftsleistung, sondern fruchtlose Einzelaktion, die keinen Gewinn bringt.

Auf dem Handballplan des Turnvereins herrschte Ruhe. Und auch der Rastatter Ruderklub hat für dieses Jahr den Schlußstrich unter die Jahresbilanz gezogen. Durch fleißige Arbeit ist der Klub wieder ein schönes Stück vorwärts gekommen. Erfolge liegen dabei nicht auf sich warten und drängen der ganzen Mannschaft neuen Auftrieb.

Freiburg

z. Der Spielreihe FFC meiste am Sonntag in Basel, wo er ein Freundschaftsspiel gegen den dortigen „Nord-

bern“ austrug. Der erfahrungswichtige Freiburger Sturm konnte sich gegen die starke Hintermannschaft der Schweizer nicht recht durchsetzen, jedoch die Platzherren nach ausgeglichenerem Spiel mit 2:1 siegen konnten. Sportklub schlug im Lokalspiel die Spielvereinigung Wiesche erwartungsgemäß sicher 2:0, während die Sportfreunde in Stetten nur mit Mühe und Not Sieg und Punkte holen konnten (3:2).

Im Handball schlug der Sportklub die Turner aus Weil nur sehr knapp 5:4. Auch die Freiburger Turnerhaft mußte sich auf eigenem Platz eine 3:4-Niederlage durch die Feindlager gefallen lassen. Die Damenmannschaft des FFC setzte ihren hoffnungsvollen Start mit einem 2:1-Sieg über die Damen des TB. Jaßn fort.

Neuartig war ein Städtewettkampf der Schützen zwischen Freiburg und Karlsruhe, der als Fernwettkampf ausgetragen wurde. Auf eine Herausforderung der Schützengesellschaft Karlsruhe traten in Freiburg und Karlsruhe zwei Mannschaften von je zehn Schützen zum Endkampf im Armeegewehr- und Kleinfallschießen an, wobei jeder Mannschaft 30 Schuß stehend, kniend und liegend freischießend für Armeegewehr auf 175 Meter Entfernung auf 20er-Ringgröße und die gleiche Schußzahl für Kleinfallschießen auf 50 Meter Entfernung auf 12er-Ringgröße zugebilligt wurden. Trotzdem in Karlsruhe die besseren Licht- und Witterungsverhältnisse herrschten, konnten die Freiburger Schützen, die das Armeegewehrschießen seit langem betreiben, mit 7088 gegen 6720 Ringe Sieger bleiben. —

Amtliche Bekanntmachungen 9/34

des Beauftragten des Reichssportführers für den Bezirk 2 (Mittelbaden)

Betr. Hilfsfonds für den Deutschen Sport.
Im Laufe der letzten Wochen habe ich auf Veranlassung der Hauptgeschäftsstelle des „HfDS“ in Berlin eine Aufstellung des Bezirkes 2 (Mittelbaden) in 14 Kreise vorgenommen. Für jeden der nachfolgenden aufgeführten Kreise habe ich einen Mitarbeiter des „HfDS“ ernannt. Alle Fragen, die den „HfDS“ betreffen, sind in Zukunft mit diesen Stellen zu regeln.

Um eine enge Zusammenarbeit zwischen „HfDS“ und dem Beauftragten des Reichssportführers zu erreichen, werden zur Wahrnehmung der übrigen Aufgaben und Belange der Vereine des Reichsbundes für Leibesübungen die Mitarbeiter des „HfDS“ gleichzeitig als meine Verbindungs- und Vertrauensleute für das ihnen zugeordnete Gebiet eingeteilt.

Die Mitarbeiter haben die Aufgabe, allen Vereinen Aufklärung über den „HfDS“ zu geben. Diefen Mitarbeitern ist eine bestimmte Anzahl von Vereinen zugeteilt. Den Werbematerial der Vereine wird es zur Pflicht gemacht, dem Mitarbeiter des „HfDS“ jegliche Auskunft zu erteilen und seine Anordnungen zu befolgen. Die Bekanntgabe der Anordnungen der einzelnen Mitarbeiter erfolgte a. L. schon durch schriftliche Benachrichtigung zu den Werbewartagungen in den einzelnen Kreisen, ihre Legitimation durch Ausweis des Gaubeauftragten des Reichssportführers. Verfehlungen der Vereine gegen die Anordnungen der Mitarbeiter werden bestraft. (s. B. Richterzeichen bei angelegten Werbematerialien)

Die Bezirksführer der einzelnen Fachschulen haben

Warum Ski-Kurse?

Es ist uns alten Skifahrern noch in guter Erinnerung, daß wir damals, zu Beginn unserer skifahrerischen Tätigkeit glaubten, schon nach einem Winter ausgereicht zu haben. Daß dem aber nicht so war, mußten wir gar bald am eigenen Leib „verspüren“, um dann später festzustellen, daß auch zwei und drei Winter nicht genügt, die Technik des Skilaufes zu beherrschen, weil es uns am Wesentlichsten fehlte: an der Anleitung.

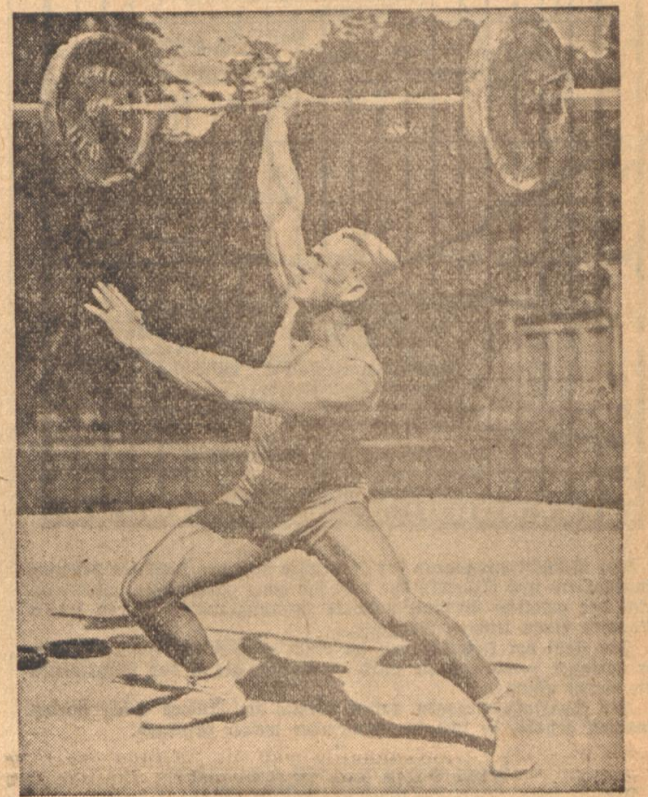
Mit der Entwicklung des Skilaufes, der nunmehr Volkssport geworden ist, ist es auch dem Skifahrer um Vieles leichter gemacht, die richtige Schulung im Vorhergehen zu finden, hat doch der Deutsche Ski-Verband in seinem Aufgabenkreis dem Unterrichtsweien einen besonderen Platz eingeräumt. Es ist deshalb nabeliegend, daß ein Anfänger, oder einer, der mit seiner „eigenen Technik“ nie so recht einig wird, sich einmal in einem Skifurs die erforderlichen Grundfähigkeiten holt, um dann später selbst an seiner Verbesserung weiter zu feilen.

Während des Winters ziehen allmonatlich Tausende mit ihren Brettern hinaus, um in der weichen Winterwelt wieder neue Kraft für die Tage der Arbeit zu finden. Freudig und froh kehren sie wieder zurück und denken noch lange an das große Erlebnis dieses Tages. Aber wieviele sind darunter, denen der Tag keine Erholung, sondern eine Anstrengung war, weil sie alle Skilaufbewegungen nach falschen Grundfähigkeiten ausführen. Es ist ja schließlich auch nicht verwunderlich, denn woher sollte man denn wissen, (wenn man nicht die angeborene Veranlagung dazu hat), wie man mit den langen Brettern umgehen muß, um mühelos und ohne Anstrengung die Freuden des Skilaufes zu kosten.

Hier zeigt es sich also schon, wie notwendig es wäre, sich einmal einem Skifurs zu unterziehen, um wenigstens die Anfangsgründe zu erlernen. Viel mehr aber noch macht sich im Hochgebirge mangelnde Technik bemerkbar, wenn man nach mehrstündigen Anstiege eine zügige Abfahrt macht und dann vollständig ausgepumpt und aufgelöst im Tale ankommt. Wenn alles gut und ohne Zwischenfall abläuft, freut man sich dann aber trotz seines „Anschludlers“, wenn aber einmal ein ernsthafter Unfall passiert, dann erst denkt man über seine eigene mangelhafte Lauftechnik nach und überlegt sich, daß man doch Zeit daran rüden sollte, sein Können durch intensives Üben in einem Skifurs zu verbessern.

Denn erst dann wird man den wirklichen Genuß vom Skilauf haben, wenn man eine gewisse Höhe in der Technik erreicht hat.

Um seinen Mitgliedern möglichst reich die gründliche Erlernung des Skilaufes zu vermitteln, hat der Deutsche Ski-Verband seit Jahren Ski-Kurse eingerichtet, deren Programm nach dem vorgefertigten D.S.V.-Lehrplan durchgeführt wird. Während bei den amtlichen D.S.V.-Skifursen Berufs-Stilnehmer als Lehrkräfte ein-



Europameister Jemayr bei der „Arbeit“

gestellt sind, werden D.S.V.-Vereins-Skifurs von geprüften D.S.V.-Lehrwarten (Amateur-Stilnehmer) durchgeführt. Die Ausbildung in diesen Kursen erfolgt so eingehend für jedes Grad von Können, also für Anfänger, Fortgeschrittene und auch für solche, die sich schon zu Tourenläufern zählen, daß jeder ernsthafte Skifahrer, körperliche Eignung vorausgesetzt, volle Gewähr hat, seine schon vorhandene Technik auf eine höhere Stufe zu bringen. Er wird dann befähigt finden, daß man durch Ski-Kurse seine Skilauftechnik so vervollkommen kann, um in den höchsten Genuß des Skilaufes zu kommen. —Lgr.—

Ringende in Baden

Bezirk 1 (Unterbaden): VSK 86 Mannheim—Eiche Sandhofen 5:12; SV 84 Mannheim—VSB Ludwigs 11:7; Tad Heideberg—VfR Chiersheim 12:5.
Bezirk 2 (Karlsruhe): VSB Durlach—VSB Brühligen 8:12; Oefringen—Germania Weingarten 10:10; Germania Karlsruhe—Germania Bruchsal 11:8.
Bezirk 3 (Freiburg): Germania Rastatt—VSB Freiburg-Gastach 8:8; VSB Rastatt—Germania Freiburg 17:2.
Bezirk 4 (Konstanz): Germania Hornberg—VSB Leutenbrunn 18:3; VSB St. Gertraud—VSB Konstanz 6:14; Eiche Schliad—Germania Wällingen 9:11.

Sportfunk

Das Verbandsspiel Sp. Bg. Fürtth—VSB Rürberg, das wegen einiger unliebsamer Vorfälle zum Einstreiten der lokalen Polizeibehörde geführt hatte, wird jetzt vor Gericht ein weiteres Nachspiel finden.

Die Stuttgarter Stadthalle veranstaltet am kommenden Samstag ihren zweiten Radsporiabend. Neben den besten deutschen Amateuren werden auch Wägelin und Kümmele (beide Schweiz) am Start zu finden sein.

Der Internationale Tennis-Klub von England schlug im Hallen-Tenniskampf den Internationalen Klub von Holland, bei dem ursprünglich unter Spitzenspieler G. von Gramm mitwirken sollte, aber wegen schon bestehenden Trainingsabjagen mußte, in Amsterdam mit 12:2 Punkten.

Die deutschen Farben bei dem am 16. und 18. November auf der Kopenhagener Winterbahn zum Austrag kommenden Radsportkampf „Deutschland gegen Dänemark“, werden Richter, Engel, Steffes, Wertens, Lorenz, Ehmer und Rieger vertreten.

Wie nunmehr feststeht, findet die Eröffnungsfeder des Olympia-Eisstadions in Warmich-Parkentkirchen am 16. Dezember statt.

Die Kreisklassen im Fußball

Kreisklasse 1				
1. Kreisklasse, Gruppe 1: VSB Karlsruhe — Olympia-Hertha Karlsruhe 0:2. VSB Durlach — VSB Weidenreut 4:3. VSB Brühligen — VSB Durlach 4:4. VSB Durlach — VSB Durlach 2:1.				
Kreis	Spiele	gew.	unentsch.	berl.
1	7	6	1	1
2	7	5	1	1
3	8	4	1	3
4	7	4	1	2
5	6	3	1	2
6	8	3	1	4
7	7	2	1	4
8	6	2	2	2

Kreisklasse 1, Gruppe 2				
Kreis				
Kreis	Spiele	gew.	unentsch.	berl.
1	7	6	1	1
2	7	5	1	1
3	8	4	1	3
4	7	4	1	2
5	6	3	1	2
6	8	3	1	4
7	7	2	1	4
8	6	2	2	2

Kreisklasse 1, Gruppe 3				
Kreis				
Kreis	Spiele	gew.	unentsch.	berl.
1	7	6	1	1
2	7	5	1	1
3	8	4	1	3
4	7	4	1	2
5	6	3	1	2
6	8	3	1	4
7	7	2	1	4
8	6	2	2	2

Kreisklasse 1, Gruppe 4				
Kreis				
Kreis	Spiele	gew.	unentsch.	berl.
1	7	6	1	1
2	7	5	1	1
3	8	4	1	3
4	7	4	1	2
5	6	3	1	2
6	8	3	1	4
7	7	2	1	4
8	6	2	2	2

Kreisklasse 1, Gruppe 5				
Kreis				
Kreis	Spiele	gew.	unentsch.	berl.
1	7	6	1	1
2	7	5	1	1
3	8	4	1	3
4	7	4	1	2
5	6	3	1	2
6	8	3	1	4
7	7	2	1	4
8	6	2	2	2

Kreisklasse 1, Gruppe 6				
Kreis				
Kreis	Spiele	gew.	unentsch.	berl.
1	7	6	1	1
2	7	5	1	1
3	8	4	1	3
4	7	4	1	2
5	6	3	1	2
6	8	3	1	4
7	7	2	1	4
8	6	2	2	2

bedingt jetzt schon eine Entscheidung herbeiführen. Die Spitzengruppen gehen dabei auf Ganze. Aber erst der kommende Sonntag wird darüber bestimmen, welcher Verein die Tabellenführung übernimmt. — In D e i t i g e i m wurde nicht gerade laut gepöbel, was vor allen Dingen von den Dettigheimern zu sagen wäre. Dettigheim ging mit ziemlich viel Verletzten nach Hause. W i s h e i e r kamerte den Reuling Hörden mit nicht weniger als 7:1 Niederer. Ein Resultat, das sich nicht lassen kann. In R a t e f e l s konnte zur größten Überraschung Ottenau bestehen. Was man vielleicht vor Wochen nicht geglaubt hätte, ist eingetreten. Die Murgatler haben ihre alte Mannschaft wieder bekommen, was mancher Verein wird das zu spüren bekommen. Der Tabellenweite Mörch blieb knapp über Frankonia Rastatt erfolgreich. R a t a t t wird so langsam von der Spitzengruppe verdrängt. M a l s h rettete auf dem gefährlichen Niederbühl Gelände einen wertvollen Punkt. Der Tabellenführer verpasste in Dettigheim den Sieg. In der ersten Hälfte hatten die Einheimischen etwas mehr vom Spiel, was schon im Halbzeitergebnis von 2:1 zu sehen ist, die zweite Hälfte gehörte fast ausschließlich den Gästen. Am Schluß sah es vor dem Tor des Gastgebers manchmal ganz bedenklich aus. Dettigheim hatte auch unter dem harten Spiel von Dettigheim zu leiden, so daß sich die Mannschaft erst am Schluß richtig entfalten konnte.

Kreisklasse I — Gruppe 2				
Kreis				
Kreis	Spiele	gew.	unentsch.	berl.
1	7	6	1	1
2	7	5	1	1
3	8	4	1	3
4	7	4	1	2
5	6	3	1	2
6	8	3	1	4
7	7	2	1	4
8	6	2	2	2

Kreisklasse I — Gruppe 3				
Kreis				
Kreis	Spiele	gew.	unentsch.	berl.
1	7	6	1	1
2	7	5	1	1
3	8	4	1	3
4	7	4	1	2
5	6	3	1	2
6	8	3	1	4
7	7	2	1	4
8	6	2	2	2

Kreisklasse I — Gruppe 4				
Kreis				
Kreis	Spiele	gew.	unentsch.	berl.
1	7	6	1	1
2	7	5	1	1
3	8	4	1	3
4	7	4	1	2
5	6	3	1	2
6	8	3	1	4
7	7	2	1	4
8	6	2	2	2

Soennecken-Ordner
sind nicht klein zu kriegen!

Aus der Bewegung

„Kraft durch Freude“ auch auf dem Lande

Das die Volksgenossen in den Städten schon aus rein technischen Gründen von der NS „Kraft durch Freude“ besser betreut werden können als die in den entlegenen Gebieten ist verständlich. Um hier einen Ausgleich zu schaffen, der es ermöglicht, auch denen einen frohen und würdigen Abend zu geben, die nach harter Tagesarbeit in den Fabriken der Städte mehrere Kilometer Seilweg zurücklegen müssen oder von früh bis spät draußen auf dem Felde ihre Pflicht tun, hat das Gauamt „Kraft durch Freude“ eine K u n s t f e s t a z u s a m m e n g e s t e l l t, die vor wenigen Tagen zur Arbeit auf dem Lande gestartet ist. Es ist mehr als Kleinfest, was den Volksgenossen in den Sälen der Dörfer und Kleinstädte geboten wird: Das T r i o K a s t a n z k y b e t r e i t e t d e n m u s i k a l i s c h e n T e i l. Die Mitglieder des Staatstheater's Fr. Göth G e m ä n d e r (Sopran) und Hildegard E d e l (Sologängerin) werden ebenfalls ihr Können zeigen. Gustav S e i b t - B a d e n singt wieder zur Laute, während Frau S e i f e r d i e k u n s t l e r i s c h e n V o r f ü h r u n g e n v o r f ü h r t. Als Anführer und Vortragskünstler fungiert Karl K a r l s e n - O f f e n b u r g.

In diesen Tagen tritt die Künstlergar im Odenwaldgebiet auf und hatte bei ihren ersten heiteren Abenden einen Erfolg, wie er selbst von größten Optimisten nicht ermarktet wurde. Diese Reize, sowie unzählige andere Fahrten von Künstlern zum Landvolk, wurde nur dadurch möglich, daß eine Werksgemeinschaft, die der D a i m l e r - B e n z - W e r k e in Gaggenau, in beispielloser Zusammenarbeit ein Werk schuf, das nun seinen hohen Zweck erfüllt: der Theaterzug der NS „Kraft durch Freude“.

Aus der HJ.

Gedächtnisfeier der HJ II/109 II

Die Gefolgschaft der HJ II/109/III hatte am Sonntag, dem 11. November, nachmittags 5 Uhr, in Blantenloch Appell, an welchem die HJ-Kameraden aus Bagnfeld, Blantenloch, Spöck, Friedrichstal und Staffort teilnahmen. Der Appell wurde durch Gefolgschaftsführer K u b a c h - B l a n t e n l o c h abgenommen, während gleichzeitig auch Banführer H a s m a n n - K a r l s r u h e zu dem Appell eintraf. Banführer Hofmann sprach der Gefolgschaft seinen Dank aus für ihre harte Teilnahme und musterähnliche Verhalten. Anschließend fand ein Marsch durch Blantenlochs Straßen statt, dem sich vor dem Schulhaus auch der NS-Blantenlocher angeschlossen, worauf sich der Zug zur Totengedenkfeier ins Bruchelände bewegte. Vor dem aufgerichteten Katafalk würdigste Gefolgschaftsführer Knab in einer Ansprache die Bedeutung der Totengedenkfeier.

Banführer Hofmann gedachte zum Schluß in warmen Worten der jungen, gefallenen Soldaten von L a n g e m a r k, die der heutigen Jugend als leuchtendes Vorbild mit dem reifsten Einsatz ihres Lebens für das Vaterland dienen mögen.

Elternabend in Eggenstein

Der Standort Eggenstein der HJ Gef. I/III/109 veranstaltete am letzten Sonntag im Parteilokal der NS-DAF, Gasthaus zur „Rose“, Eggenstein, in Anwesenheit des Banführers Otto H a s m a n n, des Unterbanführers Willi K e s, sowie Vertreter der Gemeinde und NS-Organisationen einen Elternabend, welcher seinen Zweck voll und ganz erfüllte. Den Anwesenden wurde wieder einmal ein tiefer Einblick in das Leben und Treiben der HJ und in die kulturellen Aufgaben gemährt. Nach dem Eröffnungsmarsch der Musikkapelle Eggenstein wurden die Anwesenden aus herzlichem Begrüßung der Hebrer dieses Abends, Banführer Hofmann, führte in seiner zündenden Ansprache, vom Kampf der HJ ausgehend, u. a. aus, daß die HJ sich von den Jugendverbänden anderer Länder und denen von uns in früheren Jahren dadurch unterscheidet, daß sie in ihrem Glauben von Idealismus getragene Kampfe gleichzeitig Mitbegründer des neuen Staates war. Seine Ausführungen fanden reißenden Beifall.

Die darauffolgenden Darbietungen waren von echtem Junggeist durchdrungen. Einen besonderen Rahmen erhielt die Totengedenkfeier.

Die Bauernführer

Die künstlerische Tätigkeit des Unterbanns II/109 in den verschiedenen Stadtteilen seines Bezirkes „Walter-Flex“-Abende. Im Mittelpunkt eines solchen Abends steht ein Vortragsabend, in dem die Bauernführer, welche die Aufgabe haben, die Bauern in die Bewegung zu führen, sich in den Geist dieser Bauern hineinzufügen, das zeigen die verschiedenen Proben. Von der Arbeitstätigkeit hinweg eilen die Kameraden zur Probe; Arbeiter und Schüler, die zum Teil noch nie Theater gespielt haben, sie üben hier mit Lust und Liebe, die einen sind dabei erfolgreich, die anderen geben ihre Besten, um den Proben, auf den sie gestellt wurden, ausfüllen zu können. Wenn dann am Auftragsabend alles klappt, dann sind sie stolz.

Schon viele Bauernläden sah man. Walter Flex „Die Bauernführer“ wirkt aber infolge seiner Schlichtheit und wahrheitsgetreuen Darstellung beneidenswert, der es nicht, dem Stück liegt das Schicksal vieler zur Zeit der Bauernfrage zugrunde. Wenn nun in den nächsten Tagen diese Walter-Flex-Abende der HJ stattfinden (die genauen Daten werden im „Führer“ bekanntgegeben), dann zeigt eure Verbundenheit mit der deutschen Jugend, unterstützt das Schaffen und Wirken der HJ.

Der deutsche Arbeitsdienst

Sie schaffen am Erbe Friedrichs des Großen

Besuch beim NS-Arbeitsdienst in Niederschlesien

Das niederschlesische Land untersteht dem Arbeitsgau 10 des NS-Arbeitsdienstes mit dem Sitz in G e r l i c h. Bevor wir nun ein Bild von unserer Besichtigungstour durch einzelne Teile dieses Landes mit seinen Arbeitsvorhaben geben, wollen wir einmal, an Hand von Zahlen und nüchternen Aufzeichnungen, Überblick gewinnen über den gewaltigen Umfang der Aufgaben, die gerade in dieser Provinz auf den NS-Arbeitsdienst warten.

Errechnet in Vorkriegszeiten ergeben sich folgende Zahlen in genehmigten und geplanten Arbeitsvorhaben. Stichtag ist der 31. Oktober 1934.

	Lohnarbeiter
Landeskulturarbeiten	rd. 15 000 000
Forstarbeiten	rd. 4 500 000
Baugewerke	rd. 3 500 000
Bauernleistungen	rd. 115 000
Stadtbauleistungen	rd. 175 000
Sonstige Arbeiten	rd. 900 000

Sa.: rd. 24 250 000

Hieron bereits genehmigt: 1 600 000

Geplant 22 650 000

Zur Ausführung all dieser wirtschaftlich wertvollen und notwendigen Arbeiten sind im Arbeitsgau 9500 Arbeitsmänner eingesetzt.

Die einzelnen Arbeitsvorhaben

Eine zusammenhängende 28 000 Morgen große Oden- und Moorlandfläche wartet auf ihre Kulturmachung. Aus diesem Unland soll wertvolles Weideland und Raum für über 100 Neubauern geschaffen werden.

Im Norden Niederschlesiens liegen das Odra- und Karlsruher Bruch in einer Größe von etwa 20 000 Morgen. Dieses Gebiet ist heute noch als w ä s s e r g e s a t t e t e s A n s p r e c h e n. Hier hat der Arbeitsdienst, neben Entwässerungs- und Kulturbauarbeiten auch umfangreiche Rodungen vorzunehmen.

Schließlich bleiben noch zu nennen das Glogitzdorfer-Wilkauer Bruch mit etwa 20 000 Morgen Umfang und das Wittschauer Bruch mit etwa 6000 Morgen Flächeninhalt. Im Glogitzdorfer-Wilkauer Bruch wird, gleichzeitig mit der teilweisen Aufschließung, für die Flächen des Carolather P o l d e r s die Haupt- und Binnenentwässerung hergestellt.

Hier ist der Arbeitsdienst vor allem für die in Wasser-gefahrensituationen zusammengefaßten Kleinbauern tätig. Er hilft ihnen zur Vergrößerung ihrer Anbauflächen und zur Ertragsverbesserung der bereits in Kultur befindlichen Ländereien. 85 Morgen dieser Fläche sind bereits fertiggestellt und eingepfl. Nach den bisherigen Ernteergebnissen ist mit einem

Jährlichen Mehrertrag von 19 Zentnern Roggen pro Morgen

zu rechnen, so daß die aufgewandten Kosten in acht Jahren völlig gedeckt sein dürften.

Auch bei größeren Flußbauarbeiten ist der Arbeitsdienst im Gau 10 eingesetzt.

Hier sind zu nennen:

Die großen Regulierungsarbeiten an der Reike bei G e r l i c h.

Die Regulierung der Wittig und Pfließnitz bei K i r k i c h.

Die Duesirregulierungsarbeiten bei Neuhammer.

Die großen Odenabgrabungen im Kreise Grünberg.

Die Regulierungsarbeiten am Oden und an der K a s s a c h.

Waldreich ist das niederschlesische Land. Allein über 5000 Quadratkilometer Waldflächen

bedecken Gebiete des Regierungsbezirks S i e g e n i t z. Im Ries- und H e r z e g e b i r g e und in den großen niederschlesischen Feldern der Umgebung von G e r l i c h, B u n z l a u, S a g a n, S p r o t t a u und Grünberg finden wir ebenfalls gewaltige zusammenhängende Waldkomplexe.

Bernachlässigung, chronischer Geldmangel des verfallenen Systems und Unverständnis richteten hier großen Schaden an, der in der rechten Zeit nicht behoben, weite Gebiete vollkommen verfallen erscheinen ließ.

Hier steht wiederum der Arbeitsdienst ein. Macht alte Sünden der Vergangenheit wieder gut und betätigt sich auch in

Arbeiten zur Gütesteigerung der schlesischen Hölzer.

Betreffs der Wegbauarbeiten muß vorausgeschickt werden, daß Kunststraßen, also Hauptverkehrswege, durch den Arbeitsdienst nicht ausgeführt werden, da der Arbeitsdienst

der freien Wirtschaft keine Konkurrenz machen soll und will. In den schlesischen Brüchen und unwegsamen Waldgebieten, im Oden- und Moorland, jedoch hat auch der Arbeitsdienst in bezug auf den Straßenbau seine besondere Aufgabe. Fort- und Wirtschaftswege sind zu verbessern, zur Erschließung von neuem Bauernland sind neue Wege anzulegen und dort, wo der Arbeitsdienst seine Lager bei der Arbeitstätigkeit, mitten im Walde, stehen hat, finden wir auch seine Straßen, die einstmals, nach der reiflichen Erschließung dieser Gebiete, dem neuen Siedler zunutze kommen werden.

Wir haben hier die zahlenmäßig segensreiche Tätigkeit des Arbeitsdienstes im Gau 10 Niederschlesiens, befragt. In Fortsetzung werden wir jetzt unseren Besuch auf den Arbeitsstätten und in den Lagern des Arbeitsdienstes, dort in den niederschlesischen Wäldern, berichten.

Aus den Ortsgruppen

Totengedenkfeier

Der Stichtag der NS-DAF, der 9. November wurde allseitig der unteren HJ in würdiger Weise begangen. Die Totengedenkfeier wurden durch Darbietungen der Gesang- und Musikvereine in schlichter, eindringlicher Weise umrahmt und überall erklang das wehmütvolle und schwere Lied: „Ich hatt' einen Kameraden“. Die beiden Nationalhymnen und verschiedentlich auch das Saarlied bildeten jeweils den Abschluß des erhebenden Gedenkfestes.

Eine Stunde Ernstes — Eine Stunde Heiteres

Ein Unterhaltungsabend der Ortsgruppe Süd

Die Ortsgruppe Süd 2 veranstaltete am Samstagabend in dem festlich geschmückten Saal der „Walhalla“ einen in jeder Hinsicht wohl gelungenen Unterhaltungsabend. Schon lange vor Beginn der Veranstaltung war der geräumige Saal bis auf den letzten Platz gefüllt.

Nach einem einleitenden Musikstück begrüßte Ortsgruppenführer F a l k die Erschienenen, insbesondere die zahlreichen Vertreter der Kreisleitung.

Dann begann die Abwicklung des Programms. Besonders der erste Teil desselben stand auf hoher künstlerischer Stufe. Hier sind hervorzuheben die Rezitationen des Staatschauspielers D a h l e n, der neben anderem anlässlich des 175. Geburtstages unseres großen Freiheitsdichters Schiller, dessen Gedicht: „Das elefische Fest“ zu Gehör brachte. Fr. Kimmel trug die Arie des Cherubin aus dem „Figaro“ von Mozart vor und Pa. Bleicher erfreute mit zwei Gesangsvorträgen. Nicht unerwähnt sollen die Darbietungen der Kapelle sein. Der reiche Beifall, der den Künstlern zuteil wurde, zeigte, daß die Vortragweise auf dem rechten Wege war, wenn sie versucht, die Erschienenen mit Meisterwerken deutscher Kultur vertraut zu machen.

Der zweite Teil, der der heiteren Muse gewidmet war, brachte neben humoristischen Darbietungen von Pa. M e h n e r vom Staatstheater und Heber zur Laute, gespielt von Pa. Frisch, einen Handharmonika-Vortrag des bestbekannten jugendlichen Meisterpielers D i j u l e t t. Den weiteren Verlauf des Programms beirät die Turn-

nerinnenabteilung der Turngemeinde Karlsruhe-Süd, die Gymnastikübungen und Reigen und Tänze vorführten.

Alles in allem ein wohl gelungener Abend, auf den die Ortsgruppe mit besonderem Stolz zurückblicken kann, während die Erschienenen nur einen Wunsch haben, recht bald wieder solch einen Abend erleben zu dürfen.

Schulungsabende

Bei den Polizeibeamten

Bezirksleiter Pa. Plattner spricht

Im unteren vollbesetzten Saale des Hotel „Nowack“ veranstalteten die Polizeibeamten am Samstagabend ihren ersten Schulungsabend mit Bezirksleiter Plattner als Redner. Unter den zahlreich Erschienenen bemerkte man viele höhere Polizeioffiziere, so den Landeskommandanten der badischen Gendarmerie, Major K o o s, und den Leiter des Landeskriminalpolizeiamtes, Pa. Dr. B e r n e r.

Bezirksleiter Plattner befaßte sich in seinem Referat in der Hauptsache mit der früheren Stellung der Polizei im marxistisch-liberalistischen Staat und im heutigen nationalsozialistischen. Heute sei die Polizei im wahren Sinne des Wortes eine Volkspolizei, die ihre Pflicht nur erfüllt im Dienste für das Volksganze. Des Redners Ausführungen wurden mit großer Begeisterung aufgenommen.

Im anschließenden Kameradschaftsabend brachten sowohl die Polizeikapelle unter der Leitung von Pa. P o l i n k i, wie der Polizeigefangenen Musikklub bzw. Pieder zum Vortrag. Der Landeskommandant der badischen Wägerei, Pa. K i d e r e r, sowie Kamerad Bruder erlreuten durch ihre urwüchsigen und humoristischen Darbietungen die Herzen aller. Margarethe Nowack führte Tänze vor, unter anderem auch die „Dorfschöne“ Kamerad Wöflinger zeigte akrobatische und sportliche Leistungen von großem Können, ebenso die Akrobatikgruppe des NS-DAF.

Alles in allem ein wohl gelungener Abend, auf den die Verantwortlichen stolz sein können.

Bei den Justizbeamten

Die gesamte Beamtenschaft der Karlsruher Justizbehörde, Fachschaft 10, beging am Samstagabend in dem mit den Symbolen des Dritten Reiches geschmückten oberen Saale des Hotel „Nowack“ einen Schlußabend, der gleichzeitig verbunden wurde mit einem anschließenden Kameradschaftsabend.

Nach dem „Badenweilermarsch“, vorgetragen von der Fachschaftkapelle, begrüßte der Kreisfachbearbeiter Pa. T h o r a n d die so zahlreich Erschienenen, insbesondere die Dienstvorstände und den Redner des Abends, Gauansführer Pa. R e u m a n n von der Gauleitung.

Pa. Reumann ergriff dann das Wort über sein Thema „Der Kampf des Nationalsozialismus“. Er streifte die geschichtliche Entwicklung der Bewegung von 7 Mann zum deutschen Volk. Insbesondere ging er auf die Ereignisse des 9. November 1923 ein.

Der nachfolgende Kameradschaftsabend zeigte, daß hier ein Geist herrscht im Dienste für Volk und Vaterland.

NSDAP Kreis Bruchsal

Mitteilung

Niederholt umlaufende Gerüchte legten dem Pa. Carl, Conrad S c h ä n k l e, Bruchsal, Hoheneckplatz nicht-ärztliche Abstammung zur Last. Sorgfältige Untersuchungen haben nunmehr die völlige Falschheit dieser Gerüchte ergeben.

Ich werde nicht anstehen, Gerüchtemacher dieser Art namhaft zu machen, um sie vor der Staatsanwaltschaft zur Rechenschaft zu ziehen.

gez. E. P. P., Kreisleiter.

Am Schwarzen Brett

NSDAP, Ortsgruppe Karlsruhe-Hardtwald

Seite, Mittwoch, den 14. November 1934, 8.15 Uhr, Sitzung der Politischen Leiter in der „Mildeutschen Zeitung“, Kallertallee, Karlsruhe. Erschienen im Plätz.

Der Propagandaleiter.

Ortsgruppe der NSDAP, Karlsruhe-Südwest II

Die Sprechstunde des Ortsgruppenleiters Pa. F u n g a wird mit sofortiger Wirkung von Mittwoch auf Freitag, jeweils von 19.30-21 Uhr, verlegt.

Der Ortsgruppenleiter.

NSDAP, Ortsgruppe West II

Seite, abend 8.15 Uhr findet in der Festhalle, Eingang Gabelsbergerstraße, der 3. Schulungsabend statt.

Zu erscheinen haben sämtliche Pol. Leiter.

Der Schulungsleiter.

Stützpunkt der NSDAP, Spöck

Am Freitag, den 16. Nov., 20.30 Uhr, im Saale „zum Hirschen“ weltanschauliche Schulung für die Parteimitglieder und die Mitglieder der Sicherungen.

Erschienen im Plätz.

Der Schulungsleiter.

NSD-Verzweigung

Seite, 20.4 Uhr, im Rindbratenhaus, spricht Fräulein Dr. Hedwig F r e y über

„Komödiologie“

Der Kreisamtsleiter.

DAF, Ortsgruppe Hardtwald

Seite, am Samstagabend, 8.15 Uhr, Sitzung sämtlicher Amtsleiter, einisch, Betriebsleiter und deren Vertreter im Promenadenbau, Kallertallee 13. Reichliches Erschienen wird, wichtiger Besprechungen wegen, zur Pflicht gemacht. Pa., welche Mitglieder der DAF, insbesondere selbständige NS-Gaue (Handel- u. Gewerbe-Mitglieder) sind, werden erlucht, an dieser Sitzung teilzunehmen.

Der Ortsleiter.

Die Deutsche Arbeitsfront

Kreisbetriebsgemeinschaft 17 (Handel)

Fachgruppe: Galtsättengewerbe Seite, Mittwoch, den 14. und Donnerstag, den 15. November 1934, jeweils nachmittags 3 Uhr, findet im „Fritz-Plattner-Haus“ (Schulstr. 16), eine

Platzversammlung der Galtsättengewerbe statt.

Der Kreisfachgruppenleiter.

Sportamt Karlsruhe der NS-DAF „Kraft durch Freude“

Seite, abend 8.15 Uhr folgende Karte: 8-10 Uhr abends: Fröhliche Gymnastik und Spiele (Frauen), Turnhalle der Bezirksschule.

8-10 Uhr abends: Leichtathletik (Sollentraining), für Männer und Frauen, Turnhalle der Kaufschule, Englerstr. 10 (Eingang rechts vom Hauptportal durch die kleine Pforte).

8-10 Uhr abends: Boren (Männer), Sporthalle, Karl-Friedrichstraße 29 (Eingang gegenüber „Germania“).

9.30-11 Uhr abends: Schwimmen für Frauen, Bierordtsbad.

Deutscher Volkssport

vom Gruppe Karlsruhe

des Nat.-Soz. Deutschen Sportverbandes e. V., Karlsruhe.

Am Donnerstag, den 15. November 1934, 20 Uhr, findet eine Versammlung im Lokal des Sportplatzes statt. Erschienen ist unbedingt Pflicht.

Der Vereinsleiter.

Deutsches Frauenwerk

Abteilung Mütterdienst im Haus der Gesundheit

Nachmittagskurs über Gesundheitspflege und Erziehung im Kindesalter

Beginn: Montag, den 19. November 1934, 3.30 Uhr

Kursdauer: 12 Doppelstunden, jeweils Montags, Donnerstags und Freitags

Kursgebühr: 6.— M

Anmeldungen und Anfragen an die Geschäftsstelle im Haus der Gesundheit, Karlsruhe, Karl-Wilhelm-Str. 1 — Tel. 6561.

Harmonie in der Schönheitspflege verlangt Einheitlichkeit der Parfümierung. Bevorzugen Sie deshalb die „4711“ Tosca-Kleinodien, die alle einen Wohlgeruch tragen — „4711“ Tosca, das Parfüm von edler Eigenart.

„4711“ Tosca

Parfüm M 1.60-17.50 • Eau de Cologne M-85-4.20 • Creme M 1.20, 1.60
Puder M 1.00-2.— • Seife M 1.25 • Haarwasser M 2.—, 3.50 • Brillantine M 1.50



